

Sattler- und Portefeuille-Zeitung

Organ zur Wahrnehmung der Interessen aller in der Sattlerei und der gesamten Lederwaren-Industrie und deren Nebenbetrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen

Nr. 13 .: 26. Jahrgang

Verlag und Redaktion: Berlin SO. 16, Bräuden-
straße 10b .: Telephon: Amt Moritzplatz, 2120

Berlin, den 29. März 1912

1887 – 1912.

Eine junge Welt steigt auf aus Nebel und Dampf
Mit Ranzigen gehen wir in den Kampf
Was weicht ist, ihr haltet es immer
Was verflaut war, stirbt in Trümmern!
Und im Leben ein Heil vor mir, so groß,
Wer's erreicht, der gewinnt ein Welterlös!
Leopold Jakobsohn

Wenn wir heute nach fünfundsiebzig Jahren die alten vergilbten Blätter des ersten Jahrganges der „Allgemeinen deutschen Sattlerzeitung“ nachschlagen, dann will es uns dünken als hätte unser alter Freund Wilhelm Giese die Worte eines Leopold Jakobsohns sich zum Motto genommen. Es war ein großes Ziel, das unser Kollege Giese mit wenig Ausserwählten im Auge hatte, wie der erste Aufruf erschien, in dem zur Gründung eines Fachorgans „Der Sattler“ aufgefördert wurde. Mit dem Namen Giese ist die ganze Geschichte der Sattlerbewegung der achtziger Jahre eng verbunden. Er war der Gründer des Berliner Fachvereins der Sattler im Jahre 1882. Zwei Jahre später ist dank seinem Organisations-talent die „Hoffnung“ entstanden, die freie Nistkassette der Sattler und 1887 war er der Begründer unserer Fachzeitung und deren erster Redakteur. Es muß für einen Mann eine außerordentliche Befriedigung auslösen, wenn er die reiche Frucht sieht, die sein vor langen Jahren ausgebreiteter Samenfortrieb.

Fünfundsiebzig Jahre! Eine lange Zeit, und doch, dem, der diese Zeit mit ihren Kämpfen und Siegen, mit ihren Freuden und Leiden durchgemacht hat, ist sie ungemein schnell vergangen. Es war eine ungemein kritische Zeit, als am 1. April 1887 die Nummer 1 der „Allgemeinen deutschen Sattlerzeitung“ erschien. Die Arbeiterschaft Deutschlands stand unter Ausnahmegerichten und mußte jedes gesprochene und geschriebene Wort genau abgewägt werden. Unser Freund Giese schildert an anderer Stelle dieser Zeitung die Situation der achtziger Jahre noch eingehender. Trotz aller dieser Gefährnisse hatte das Blatt bestanden und war hauptsächlich auf die Krankenkasse der Sattler, die „Hoffnung“ und auf die bestehenden Fachvereine gestützt. Sehr bald sehen wir an allen Orten eine starke Belebung. Eine Reihe von Fachvereinen, die schon auf dem Aussterbeort standen, befaßen neues Blut. In vielen Orten wurden durch die Fachzeitung neue Fachvereine gegründet. Die Zeitung war der Anknüpfungspunkt der gemeinsamen Ideen und mußte daher der Gedanke der Zentralisation mit Naturnotwendigkeit zur Reife gelangen. Hier war es wiederum Kollege Giese, der diesem Gedanken die bestmögliche Pflege angedeihen ließ. Der Berliner Kollegenschaft war in ihrer Allgemeinheit der zentralistischen Form der Gewerkschaftsorganisation nicht abgeneigt. Die gewählte Kommission zur Arrangierung eines Sattlertongresses verließ jedoch ihr Ziel mit Ausnahme von Giese, der desto energischer für die Gründung einer zentralen Gewerkschaft der

Sattler eintrat. Der Dresdener Kongress, Ostern 1889, schuf dann den „Allgemeinen deutschen Sattlerverein“ und ging die Zeitung, welche solange in Hamburg gedruckt worden war, in den Verlag der Organisation über. Eine Zeitlang führte Giese noch die Redaktion, trat aber dann aus dem Zentralvorstand und von der Redaktion zurück und widmete sich in erster Linie der freien Nistkassette der Sattler. Inzwischen fiel das Sozialistengesetz und wurde die Bahn frei, auch in den Gewerkschaftsblättern eine andere Schreibweise zu fördern. „Die Fachimperei“, wie ein Artikel sich benannte, sie mußte aus der Zeitung verschwinden und politischen Artikeln Platz machen. Die Parteipresse hatte ein zu kleines Verbreitungsgebiet und war die Gewerkschaftspresse ein willkommenes Ergäß. Auch die ganze Voraussetzung, unter der wie das gewerkschaftliche Leben betrachteten, mußte der Propagierung der politischen Ziele den Vorzug geben. Ferner drückten die vielen Lokalorganisationen der gewerkschaftlichen Taktik zu sehr den Stempel auf. Im Berliner Fachverein der Sattler war einmal das Wort gefallen: . . . „Dieses ewige Gewerkschaftliche aber sei ermüdend und langweilig.“ Diese Zeit war für unsere Gewerkschaftsredakteure eine außerordentlich schwere. Auf der einen Seite hundert Forderungen der Gesetze und auf der anderen die nach bestimmten Formen suchenden und tastenden Arbeiter. Um so schwerer mußten aber diese Umstände wirken, wenn so bewährte Kräfte wie Giese zurücktraten.

Franz Matschulat, auch zeitweilig Vorsitzender und später Kassierer der Organisation, verfaß so gut es ihm möglich war auch den Posten des Redakteurs, bis er im Sommer 1890 vom Kollegen Otto Barth abgelöst wurde. Gleichzeitig wurde auch ein Formatwechsel durchgeführt und hatte unser Organ fast die Größe einer Tageszeitung. Das 14 tägige Erscheinen war bereits seit Mitte 1889 eingeführt worden, gleichzeitig mit der Gründung des „Allgemeinen deutschen Sattlervereins“. Seit jeher waren die Sattler ein unruhiges Völkchen. Kaum daß eine lebensfähige Organisation und Fachorgan vorhanden war, so tauchte schon der Gedanke der Verschmelzung mit den Tapezierern auf. Eine Konferenz beider Organisationen beschäftigte sich eingehend mit diesem Plane, jedoch die Tapezierer wollten uns nicht haben. Alle Bemühungen unseres Kollegen Sassenbach scheiterten an dem Verhalten der Tapezierer. Der Mecker war so groß, daß wir unter allseitiger Zustimmung unserer Mitgliedschaft beschlossen, in unserem Statut auch die Aufnahme von Tapezierern zuzulassen und unserm Organ den Titel „Sattler- und Tapezierer-Zeitung“ zu geben. Am 2. Juli 1892 folgte dem Beschluß die Tat. Mit dieser Nummer der Zeitung fiel auch der letzte Rest von Fachimperei und unser mit viel Stolz geführter Kopf der Zeitung verschwand. Wenige Wochen vorher war wiederum ein Wechsel in der Redaktion

vor sich gegangen und hatte der Vorsitzende der Organisation Kollege Sassenbach die Redaktion übernommen, deren Leitung er bis Ende 1902 inne hatte. Diese Beständigkeit in der Redaktion gab dem Blatt bald ein anderes Aussehen. Sassenbach war zweifelsohne der befähigste Mann unserer damaligen Zeit, was allgemein anerkannt wurde. Allerdings wurde auch er den Stimmungen der Zeit unterworfen und kam auch zu den möglichsten und nützlichsten Vorschlägen. So finden wir in der Nr. 12 vom Jahre 1894 einen Vorschlag seinerseits, auf Gründung eines „Nachblattes für Lederarbeiter“. Diese Zeitung sollte für Gerber, Kürschner, Handschuhmacher und Sattler und Tapezierer herausgegeben werden ohne jedoch den Bestand der einzelnen Organisationen zu berühren. Die in Frage kommenden Organisationen lehnten den Vorschlag des Kollegen Sassenbach jedoch ab und es blieb beim alten Titel. Für die damalige Zeit ist ein Vorschlag der Potsdamer Zahlstelle von Bedeutung, wonach unsere Zeitung alle vierel Jahre nur einmal erscheinen sollte und der Beitrag für die Organisation nur 10 Pf. betragen dürfe. In der Erkenntnis, daß nur bei angemessenen Beiträgen die Organisation leistungsfähig ist, wurde diese Zumutung mit Entrüstung abgelehnt.

Zum Frühjahr 1895 sollte unser Titel der Zeitung zu seinem vollen Rechte kommen. Der Verband der Tapezierer hatte mit außerordentlichen Widerwärtigkeiten zu kämpfen und wurden die Mittel für die Herausgabe eines eigenen Nachblattes sehr knapp. Auf der Generalversammlung genannten Verbands wurde unsere Zeitung als Publikationsorgan des Tapeziererverbandes ernannt. Mitte April 1896 wurde dieses Verhältnis wieder gelöst, da die Tapezierer wieder ein eigenes Organ herausgaben. Mit der nächsten Nummer unserer Zeitung hatte sich schon wieder ein neuer Schlingel eingefunden und wurde unser Blatt das offizielle Vereinsorgan unserer österreichischen Bruderorganisation. Kollege Sassenbach hat bereits an anderer Stelle dieses Blattes das Bild unseres Organs um die Mitte der neunziger Jahre näher gekennzeichnet. Wenn wir Deutschen den tschechischen Teil nicht lesen konnten, so war dieses erklärlich, aber die Tschechen konnten ihre in Berlin gesehete Sprache selbst nicht lesen. In späteren Jahren hatten wir eine ähnliche Kalamität durch die französischen Berichte des Schweizer Teiles. Auch hier war die Organisation zu schwach, um ein selbstständiges Blatt hochzuhalten und mußten wir Unterstützung gewähren. Im Jahre 1900 entschlossen wir uns, den Namen „Tapezierer“ aus dem Statut und der Zeitung zu entfernen und betitelte sich unser Organ seit diesem Augenblick einfach: „Sattler-Zeitung“. Bemerkten wollen wir noch, daß seit 1897 ein ganz kleines Format eingeführt war, allerdings achteitig. Die „Sattler-Zeitung“ erschien aber wieder in der ursprünglichen Form, welche seitdem nicht mehr wesentlich geändert wurde. Durch die Verschmelzung der Verbände Sattler und Portefeuller entstand das heutige Organ, welches am 1. Juli 1909 ins Leben gerufen wurde und von nun an wöchentlich erschien. Die „Portefeuller-Zeitung“ entstand im Jahre 1901 mit dem Tage, an dem die Organisation der Portefeuller gegen den Widerstand des Buchbinderverbandes auf der Wilschlag erschienen. Solange die Portefeuller nicht der Generalkommission angeschlossen waren, hatte das Blatt einen sehr schweren Stand. In den ersten Tagen des Verbandes war der Kollege Jos. Steiner (jetzt in Paris) der geistige Leiter des Blattes, der

sehr bald durch Kollege Weinschild abgelöst wurde, der das Blatt bis zum Schluß redigiert hat.

Aus den Personalakten ist noch nachzutragen, daß der Schreiber dieses bereits im Sommer 1902 längere Zeit Sassenbach, der wiederholt schwer erkrankt war, in der Redaktion des Blattes vertrat, um sie dann mit Anfang des Jahres 1903 vollständig zu übernehmen. In diesen Händen blieb die Sattler Zeitung bis zum Tage der Veredelung, an dem Kollege Müntzer zeichnete, welcher am 1. April 1911 aus der Redaktion ausschied und Kollege Weinschild an dessen Stelle trat.

Soweit die geschichtlichen Daten und Personalien. Für unsere heutige Generation dürften auch einige Worte über die Haltung und Tendenz ihrer Zeitung während dieser fünfundzwanzig Jahre am Platze sein. Allgemein darf bemerkt werden, daß die Redaktion eines Fachblattes nicht so einfach ist, wie leider vielfach angenommen wird, — das sogenannte kleine Gehirn, — siehe den Sassenbach Artikel — das Vorrecht besitzen. Ein Organ, welches bestimmt ist, in dem kleinsten Weiler zu einzelnen Menschen zu sprechen und auf der anderen Seite den durch tausendfältige Lektüre verwöhnten Großstädter zu befrichtigen, hat es sicher nicht leicht; dazu kommt noch die Vielseitigkeit der Berufsinteressen, welche auch alle gefamnt und gewahrt werden sollten. Die tatsächlichen Strömungen der Zeit sollen gleichfalls ihren Ausdruck finden und wehe dem Redakteur, der nicht den Ton seiner Leser findet. Und wer wollte es bestreiten, daß es in diesen 25 Jahren an solchen Momenten gefehlt habe? Die Situation kann und muß kritisch werden, sobald ein Redakteur eine selbständige Meinung hat und darauf verzichtet unter allen Umständen sich die Gunst seiner Kritiker zu erschreiben. Gezungen durch die politischen Verhältnisse, erschien in den ersten Jahren die Zeitung als „Nachtliches“ Blatt verbunden mit der Interessenwahrung der freien Gildeklasse. Die Fachvereine bildeten bald das „Enfant terrible“ im Organ und verlangten eine besser gewürzte Kost. Sobald die Luft rein war, kam auch diese und gleichzeitig nahmen auch die Verbands-



interessen einen größeren Beizigand vom Blatte. Die Kassendebatten verschwanden schließlich ganz und auch die Fachsinnelei. Der Gedanke in der Arbeiterbewegung, daß die Gewerkschaften nicht nur zur Revolutionierung der Köpfe da seien, sondern daß sie in erster Linie die Lohn- und Arbeitsbedingungen der Arbeiter zu verbessern hätten, gaben den Gewerkschaftsblättern mehr oder weniger das Gepräge. Fast scheint es uns so, als hätte unser Giese diesen Umchwung in den Ansichten im voraus geahnt. Als es sich um Einführung der Zentralisation in unserem Berufe handelte, schrieb Giese in einem Flugblatt:

„Die Gewerkschaften sind in erster Linie Körperschaften zur Erreichung besserer Löhne und Arbeitsverhältnisse und müssen hiernach ihre Lebensbedingungen, ihre Organisation einrichten. Im Kampfe um den materiellen Fortschritt, der zugleich eine Schule für die nationale Organisation der Arbeit ist, gelangt die Masse zur politischen Reife und Aufklärung.“

Diese Taktik gelangte erst nach dem Kölner Parteitage zum Siege und beeinflusste unsere Organe nicht wenig. Auch in unserem Blatte drangen die Berufsinteressen immer mehr in den Vordergrund, wenn auch zur damaligen Zeit sich diese vollkommen in den Beruf der Militäreffektensattler erschöpften. Wer erinnert sich aber nicht mit Freuden an die frischfröhliche Sprache, die Sassenbach mit unserem Kriegsminister

fährte. Der Erfurter Kongress und die hier entstandene Petition der Militärattler und deren Behandlung im Reichstage füllten lange Zeit unsere Spalten. Nicht zuletzt die vielen Kämpfe der Militärattler, ein Wandervölkchen seltener Art, bald Mitglied, bald Nichtmitglied — und doch, kam es zum Streit, so waren sie alle dabei. Demte hat sich dieses sehr geändert und sind stabile Verhältnisse eingetreten. Ende der neunziger Jahre kam die Lederwarenindustrie, die Kasseifertensattler mehr zur Einsicht und zur Organisation und traten sehr bald tatsächliche Strömungen in dem Ausbau der Organisation zutage. Alle diese Dinge spielen sich zunächst in dem Organ ab und da muß ein Redakteur mithalten können. Später kamen die Tage, wo der Kampf um die Gleichberechtigung der Gewerkschaften neben der Partei die Gemüter erhitze und bei der der damalige Redakteur manches Kopfstück abbekam, infolge seiner Artikel „Tresden“ — „Jena“ und anderer mehr. Und doch war es eine schöne Zeit. Jeder wollte im Interesse der Arbeiterbewegung das Beste. Und wenn Kasse und Nährer unter diesen Voraussetzungen debattierten, wenn jede persönliche Verletzung vermieden wird, dann muß

die Organisation und auch das Sprachorgan derselben, das Fachorgan, sich gut entwickeln.

Auch in unserem Organ hat es nicht an harten Worten gefehlt. Schwere Kämpfe wurden manchmal darin ausgekämpft. In diesem Ringen ist unser Organ groß geworden und erfüllt heute in der Reihe unserer Gewerkschaftsorgane in volstem Maße seine Pflicht.

„Und ich sehe ein Ziel vor mir, so groß“

Gleich unserem Gründer der Zeitung, dem Kollegen Wiebe sehen auch wir ein Ziel vor uns, unendlich groß. Tausende unserer Kollegen stehen uns noch fern, derer wir bedürfen, wenn das Alte in Trümmer stürzen soll. Zwar sind wir dem Ziele in diesen fünfundsiebenzig Jahren schon bedeutend näher gekommen, aber auch das letzte Ende des strengen Weges muß bezwungen werden. In diesem Kampfe wird die „Sattler- und Portefeuille-Zeitung“ ihr reiches Erbe aus den vergangenen Tagen nach bestem Können in den Dienst unserer Organisation stellen und aus dem alten Stahl neue Waffen schmieden. R. U. n. m.

Den Alten zur Ehr', den Jungen zur Lehr'!

Dieses Motto müßte eigentlich an der Spitze der heutigen Feiernummer, zum Gedenken des fünfundsiebzigjährigen Erscheinens unseres Fachorgans, gesetzt sein. Gibt uns doch der Erinnerungsaustausch der früheren Redakteure ein Bild des Ringens und Kämpfens unserer Berufsgenossen seit fünfundsiebzig Jahren. Wie in einem Kinematograph werden uns vergangene Zeiten vor Augen geführt, und manch junger Kollege, der bei seinem jetzigen Eintritt in die Organisation alles so schon vorge richtet findet — Unterhaltungen aller Art, Tarifverträge, Bibliotheken usw. — fragt neugierig: „War das nicht immer schon so gewesen?“ Und doch liegen erst wenige Jahrzehnte zurück seit dem Zeitpunkt, seitdem der ausgebreitete Samen des Klassenbewußtseins und der Solidarität in den Herzen und Köpfen der deutschen Arbeiter aufgegangen ist. Doch wie der Mensch mit seinen Zielen wächst, so auch die Berufsorganisationen mit ihren Aufgaben. Warm muß es den Alten ums Herz sein, die aus kleinen Anfängen heraus bis auf den heutigen Tag zusehen konnten, wie die Organisation sich immer mehr entwickelte und, einem Baume gleich, seine Äste über den größten Teil der Berufsgruppen ausbreitete, seine Früchte Tausende gefüllt und vor großen Räumen bewahrt hat. Vor 25 Jahren in dunklen Zimmern versetzt, einer Sekle gleich, kamen die führenden Geister zu erstem Male zusammen, heute als wirtschaftlicher Faktor öffentlich anerkannt, von Freunden geliebt und geachtet, von Gegnern gehaßt und gefürchtet, stehen die freien Gewerkschaften machtvoll da. Nicht zum geringen Teil ist dieser beachtenswerte Aufschwung den Verbandsorganen zu danken. Wenn heute die Gewerkschaftspressen wöchentlich in nahezu 2½ Millionen Exemplaren verbreitet wird, so darf nicht vergessen werden, daß unsere „Alten“, die sich in der vorliegenden Nummer ein Rendezvous geben, mit zu den Pionieren gehören, die uns das Feld vorbereitet haben, auf dem wir ackern und auch ernten. Ihnen gehört der Dank der Gesamtkollegenchaft, dem wir uns gern anschließen mit dem Gelübnis, die Schriftleitung unseres Verbandsorgans in ihrem Sinne fortzuführen und auszubauen. Leisten unsere Kollegen tatkräftige Mithilfe, so werden wir noch schneller zu unserem Ziele gelangen.

Die Redaktion.

Die Gründung der Allgemeinen Deutschen Sattlerzeitung.

Ein Rückbild.

Der Aufforderung des Vorstandes, zu der aus Anlaß des 25jährigen Gedenktages des Bestehens unseres Fachorgans herauszugebenden Feiernummer als Gründer und erster Redakteur derselben aus den Erinnerungen der damaligen Zeit einen kleinen Beitrag zu liefern, konnte ich gern nach. Erinnert man sich doch beim Nachsinnen an jene Zeit an manch sympathische Gesalt, zum Teil inzwischen zu den Vätern heimgegangen, zum Teil noch lebender Kollegen, die zu der Zeit regt tätig waren und teilweise auch heute noch zu uns stehen. Zum anderen erinnert man sich dabei auch jener Kollegen, die, obwohl sie damals in Reich und Glied mit uns standen, später aber von uns abtrüben und heute als erbitterte Gegner angesprochen werden müssen. — So kommen bei diesem Rückbild neben vielen unangenehmen auch manch recht angenehme Erinnerungen

zu ihrem Recht. Wenn erinnere ich mich dieser Zeit, war es doch eine zwar arbeitsreiche, aber doch auch eine Zeit hohen Drängens und Stürmens.

Zunächst beschränkte ich mich selbstverständlich nur auf die Gründungsperiode des Blattes bis zum Gründungsanfang des Verbandes zu Tresden 1889. Die weitere Entwicklung der Dinge wird sicher an anderer Stelle eingehend gewürdigt werden.

25 Jahre sind also heute vergangen, seit die erste Nummer der „Allgemeinen Deutschen Sattlerzeitung“ das Licht der Welt erblickte! Vieles hat sich in diesen 25 Jahren geändert; wiederholt hat das Blatt seinen Namen und das Format geändert, aber die Tendenz, die Grundtatsache desselben sind immer die gleichen geblieben. Jedoch aus dem vierseitigen, alle vier Wochen erscheinenden Blatt in eine achtseitige wöchentlich erscheinende respectable Zeitung geworden! Und doch, das Erscheinen der ersten Nummer des Blattes am 1. April 1887 war für die damalige Zeit immerhin ein Ereignis, das wohl nur diejenigen Kollegen voll zu würdigen imstande sind, die jene Zeit miterlebt haben.

Die jüngere Generation der Kollegen ist nur zu gern geneigt, die Organisation, wie sie heute daht, mit all ihren Einrichtungen und ihrem gut ausgestatteten Fachorgan als etwas Selbstverständliches und Fertiges anzusehen und hinzunehmen, ohne sich dessen zu erinnern oder daran zu denken, daß dieser Zustand nicht von Anfang an so gewesen sein kann, daß es vielmehr harter Arbeit und Opfer bedurfte, daß sich den ersten Anfängen der gewerkschaftlichen Organisation ungeschwehrt Schwierigkeiten entgegenstellten, daß sozusagen Schritt für Schritt gekämpft werden mußte, ehe sie auf ihre jetzige machtvolle Stellung emporgebracht wurde.

Unter solchen, vielleicht noch größeren Schwierigkeiten vollzog sich auch die Gründung des Fachorgans, indem dabei die Arbeitsleistung einiger weniger Kollegen in Betracht gezogen werden muß.

Als nach dem Beispiel der Berliner Kollegen und unter dem Einflusse der inzwischen gegründeten Zentralkrankenkasse in einigen Städten Fachvereine ins Leben gerufen waren, kam nach langer schwerer Bedrängnis unter dem Sozialistengesetz die Bewegung in unserem Gewerbe einigermaßen in Fluß, soweit dies unter den damals gegebenen Verhältnissen eben möglich war. Die Kollegen im Reich kamen wieder in Fühlung zueinander; diese wie überhaupt jede Verbindung hatte bis dahin vollständig gefehlt. Dieses ist ja früher schon in unserem Fachorgan des näheren ausgeführt worden. Wenn sich diese Organisationen anfangs nur langsam entwickelten, so ist dies bei näherer Betrachtung der damaligen Verhältnisse nicht groß verwunderlich, und es muß hinzugefügt werden, daß es bei anderen Berufsarten auch nicht besser war. Zunächst konnten diese kleinen Fachvereine, vereinigten sich doch in ihnen die besten Kräfte der Kollegenchaft, zu der Zeit als großer Erfolg begrüßt und beachtet werden; es waren doch dadurch so noch und nach wenigstens einige, wenn allerdings auch noch sehr schwache Stützpunkte gegeben, auf denen später weiter gebaut werden konnte. Es mag hier gleich eingeschaltet werden, daß diese Fachorganisationen wie auch die Zentralkrankenkasse bei Gründung des Fachblattes wie auch späterhin bei Gründung des Verbandes 1889 wertvolle Dienste leisteten, ja sie bildeten in Wirklichkeit den Grundstein wieder.

Daß zu der angegebenen Zeit bereits das Bedürfnis für ein Fachblatt vorhanden war, muß ohne weiteres beachtet werden. Die von dem alten Genossen Ewald gegründete „Berliner Arbeiterzeitung“ war nach kurzem Bestehen längst wieder verschwunden und Ewald ausgewiesen; eine Arbeiterpresse war hier wie auch anderwärts nicht vorhanden und sollte einmal ein Bericht über unsere Bewegung in die Zeitung kommen, um die Kollegen auf die Bewegung

aufmerksam zu machen, konnte dies nur in einer bürgerlichen Zeitung geschehen. A. U. in der „Perliner Volkszeitung“, die zu der Zeit gern ihre Spalten der Arbeiterarbeit öffnete. Aus diesen und anderen agitatorischen Gründen war ein Fachblatt also durchaus erwünscht.

So lagen die Verhältnisse in unserem Beruf, als ich im Herbst 1886 durch einen Freund auf Verensohn, in Firma Jensen u. Cie. in Hamburg, der einige Fachblätter im Verlag hatte, aufmerksam gemacht wurde. Bald darauf trat ich dann mit genannter Firma zunächst allein und ganz unverbindlich in Verbindung. Nach kurzen Verhandlungen erklärte sich die Firma zur Herausgabe eines Fachblattes bereit mit der Bedingung: Garantie einer bestimmten Zahl fester Abonnenten, die Redaktion muß ausschließlich von uns besorgt werden, ebenso die Einlassung der Abonnementsbeiträge und die Verteilung der Blätter. Das Eigentum, und freie Verfügungsrecht sollte uns zutreffen; ferner, sobald das Blatt einen Gewinn abwerfe, sollte die Hälfte der Redaktion zufallen. Der Abonnementspreis pro Quartal sollte 60 Pf. betragen.

Der ganze Plan wurde zunächst einem engeren Kreise Berliner Kollegen vom Fachverein, der Straußensasse usw. vorgelegt. Bei diesen Besprechungen gingen nun anfangs die Meinungen weit auseinander, wohl war man mit der Gründung eines Fachblattes allgemein einverstanden, nur wollte und konnte man keinerlei finanzielle Verpflichtungen übernehmen. Jedoch das schlimmste bei der ganzen Geschichte und woran das Ganze zu scheitern drohte, war, daß keiner der Kollegen sich zur Übernahme der Redaktion bereitfinden wollte. Als dann nach wiederholten Besprechungen ich mich zur Übernahme der Redaktion und der nötigen Vorarbeiten bereit erklärte, wurde das allesamt als die beste Lösung angesehen. Nunmehr wurde gleich zu Neujahr 1887 ein durch Autographie vervielfältigter Aufruf an die Kollegenchaft im Reich erlassen, in welchem den Kollegen von unserem Vorhaben Kenntnis gegeben und zum Abonnement aufgefordert wurde; um das Praktische mit dem Ideellen zu verbinden, war der Aufruf am Fuße mit einem Beilebenchen versehen, außerdem ein Kuvert mit meiner Adresse jeder Sendung beigefügt, um die Rückantwort zu erleichtern und nun quasi einen lauten Druck nach dieser Richtung auszuüben. — Der Erfolg dieses Aufrufs übertraf unsere Erwartungen, allesamt fand der Gedanke fruchtbare Zustimmung; das Unternehmen war gesichert! Dieser Erfolg spante zur weiteren Arbeit an.

Der Name, der dem Blatte gegeben werden sollte, machte keine Schwierigkeiten; der Vorschlag jedoch, das Blatt kurzweg „Der Sattler“ zu nennen, fand keine Zustimmung, und wurde dann das Wort „Allgemeine Deutsche Sattlerzeitung“ getauft; auch sollte daselbe mit einem entsprechenden Titelbild ausgestattet werden, was nicht wenig Beifall fand.

Nun wurden mit Eifer und frohem Mut die weiteren Vorarbeiten zum Erscheinen des Blattes betrieben. In den verschiedenen Städten stellten sich überall Kollegen zum Einfassieren der Gelder und zur Verteilung des Blattes gern zur Verfügung, so z. B. in Berlin der Kollege J. Kabel, in Wänden unser alter Freund Gromböh u. a. m.

Pünktlich am 1. April 1887 erschien dann die mit Spannung erwartete erste Nummer des Blattes, und zwar in demselben Format, wie die Zeitung heute erscheint, und siehe da, man war allgemein angenehm überrascht, wie sich dies in verschiedenen Zuschriften kundtat. Auch der Verleger schrieb dem Redakteur einen anerkennenden Brief über dessen erste Arbeiten, worüber derselbe allerdings heute lächelt, damals sich aber sehr freute. — Nunmehr hatten die Sattlergehilfen ein eigenes Fachorgan, über das sie nach freiem Ermessen verfügen konnten. Das Blatt erschien, wie schon angedeutet, viersseitig und mit einer sachtechnischen Seite. A. u. n.

Beilage" nannten wir sie damals etwas hochtönend! Inzwischen wurde vom Verlag ein vierseitiges Unterhaltungsblatt gratis beigegeben.

Wie ich schon anführte, war das Erscheinen der ersten Nummer des Blattes für die damalige Zeit innerhalb ein Ereignis, dies insbesondere für unsere vertriebenen Innungsmitglieder, die sich nicht genug darüber wundern konnten, daß die Sattlergesellen sich eine eigene Zeitung angeschafft. Dem damaligen hiesigen Obermeister gab dies Veranlassung, seiner Verwunderung in einer Innungsversammlung lebhaften Ausdruck zu verleihen. Aus einigen anderen Städten wurde ähnliches berichtet; uns war es recht!

Tafel in der Folge das Fachtechnische in keiner Nummer fehlte und daß der Redakteur sehr vorichtig sein mußte, es nicht zu vernachlässigen; befanden wir uns doch unter dem Sozialisteneinfluss. Immerhin blieb das Blatt nicht ohne Einfluß auf die Organisationsfragen und ein feischerer Zug ging durch die Kollegschaft, der sich bald bemerkbar machte. Nur blieb uns für die Folge verlag, einen kleinen Kreis ständiger Mitarbeiter heranzuziehen, obwohl in dieser Beziehung manches versucht wurde; es blieb ohne Erfolg. Nach unserm alten Kollegen K u e r, der damals in München lebte und dem Kollegen G r o m b a k veriprach, ob und zu einen Beitrag zu liefern, hat nie eine Zeile für das Blatt geschrieben. Im großen und ganzen war die Kollegschaft mit der Haltung des Blattes einverstanden, späterhin, als der Kampf um die Organisationsform einsetzte, trat hierzu, wenigstens für Berlin, eine Aenderung ein. So verging fast keine Versammlung, in der nicht über das Blatt hergesprochen wurde, das Fachtechnische wurde als Fachimpeller u. s. w. bezeichnet; man konnte manchmal die Luft verlieren, besonders dann, wenn Berufsfremde von den sogenannten "Anabhängigen" sich hierbei besonders hervorhoben. Doch dies nur so nebenbei. Der Verein unabhängiger Sozialisten hat keine Bedeutung erlangt, verfiel alsbald von der Bildfläche und soweit unsere Kollegen in Betracht kamen, haben sich diese mit wenigen Ausnahmen mit den Verhältnissen ausgeöhnt und sind treue Anhänger der Zentralisation geworden.

Man hatte sich im Laufe der Zeit herausgestellt, daß es doch zweckmäßiger sein würde, wenn Druck und Verlag des Blattes nach Berlin genommen würden. So wurden dem Ende 1888 die nötigen Vorkehrungen getroffen, und Anfangs des folgenden Jahres Druck und Verlag nach Berlin übernommen. In der Folge passierte mir das große Malheur, daß ich verfehlt, der Polizei das prächtige Pflaster-Bildchen einzureichen; darob hochnotpeinliche politische Vernehmungen, wobei der vernehmende Polizeibeamte nach seiner Art mir glaubte, gutgemeinte Ratschläge erteilen zu müssen, die ich allerdings nicht befolgt habe. Die Geschichte hatte auch keine weiteren Folgen, als daß ich ein paar halbe Tage Arbeitszeit dabei einbüßte.

Soweit die Entstehungsgeschichte des Fachorgans. Mittlerweile war auch der Dresdener Gründungsstreich beangewandt und dort wurde nach Verzicht und Rechenhaft die bisherige Haltung des Blattes wie auch die Maßnahmen der Redaktion aufgegeben.

Wenn wir nun die Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung und Gewerkschaftspresse während dieser 25 Jahre überblicken, muß ohne weiteres konstatiert werden, daß ungeheure Fortschritte zu verzeichnen sind; die politische Schulung und Bildung der Arbeiterklasse hat einen Grad erreicht, von dem man sich vor 25 Jahren nichts träumen ließ, und diese Schulung und Bildung kommt in der heutigen Gewerkschaftspresse glänzend zum Ausdruck. Es ist daher nicht nur erklärlich, sondern eigentlich ganz selbstverständlich, daß an ein Gewerkschaftsblatt höhere Anforderungen gestellt werden müssen, als dies vor 25 Jahren überhaupt möglich gewesen wäre.

Uns aber, die wir dieser Entwicklung vorgearbeitet und unser bescheiden Teil beigetragen haben und denen es vergönnt war, zu dem Grundstein des heute so stattlichen Gebäudes einige Steine beizutragen, erfüllt der heutige Tag mit freudiger Bewußtsein. Wilhelm Giese.

Aus meinen Erinnerungen.

Der Zentralvorstand war so freundlich, mich zu erlauben, einige Erinnerungen aus meiner Redaktionszeit Ihnen beizugeben. Das ist nun, da dieselbe 20 Jahre und darüber zurückliegt, nicht so leicht, da die meisten Vorkommnisse nach dieser langen Zeit dem Gedächtnis entschwunden sind. Immerhin will ich das wenige, was sich in meiner Erinnerung noch vorfindet, zu Papier bringen. Als der erste Redakteur dieser Zeitung, der Kollege W. Giese, dem der Hauptanteil an der Gründung der Zeitung zu danken ist, sein Amt im Mai 1890 niederlegte — die Veranlassung war ein Zwist in der freien Hilfsklasse —, da war es uns schwer, geeigneten Ersatz zu finden. Von den wenigen Kollegen, die die Zeitung in Händen hatten, war keiner,

der einigermaßen befähigt gewesen wäre, diesen Posten auszufüllen. Irigendwelches Gehalt konnten wir bei unseren bescheidenen Mitteln nicht geben und da es schließlich einer machen mußte, übernahm ich das Amt und habe es so gut und so schlecht ich es konnte, zwei Jahre lang ausgeübt. Damals fehlte es uns überhaupt an geeigneten, und nach heutigen Begriffen, befähigten Leuten. War schon die Schulbildung der damaligen Kollegen naturgemäß geringer wie die der jüngeren Generation, so war die Möglichkeit, uns weiter fortzubilden, unter dem Sozialisteneinfluss so gut wie abgeschnitten. Dann war das Solidaritätsgedühl der Arbeiter auch weit geringer, die Abhängigkeit größer wie heute. Daß es uns damals an Kräften fehlte, geht auch daraus hervor, daß der erste Zentralvorstand des Verbandes, der Kollege G. Kaurer, jetzt in München, kaum das 20. Lebensjahr erreicht hatte. Dazu kam, daß ein großer Teil der organisierten Kollegen, in Berlin der weitläufigen, der Zentralorganisation feindselig gegenüberstand. Diefelben, die sogenannten Lokalorganisierten, hielten die Begründung von Zentralorganisationen für Verrott an der Arbeiterische und betämpften dieselben in der schärfsten Weise.

Damals bestand in Preußen und mehreren anderen Staaten noch das Gesetz, daß politische Vereine nicht miteinander in Verbindung treten durften. Die Zentralverbände mußten deshalb die Politik aus ihren Vereinen ausschalten und das würde, meinten die für Lokalorganisation Eintretenden, dazu führen, daß wir völlig verimpfen und zu reinen Unterrichtsvereinen herabstüßen. Die Folge hat gelehrt, daß diese Befürchtungen unbegründet waren, daß die Arbeiterorganisationen wohl niemals diesen Aufschwung, diese Wachstumsenergien hätten, wenn sie sich nicht zu Zentralverbänden zusammengeschlossen hätten.

Unter so jäheren Verhältnissen konnte unter Verband damals nicht vorwärts kommen, die Zahl der Mitglieder, welche 1890 1400—1500 betrug, war Ende 1892 auf 1100 herabgesunken. Daß uns damals manchmal der Mut gesunken war, ist wohl begreiflich. Ein Versuch, die beiden Verbände der Sattler- und Tapezierer zu verschmelzen, welcher zu Beginn des Jahres 1892 zuerst mit Aussicht auf Erfolg gemacht wurde, scheiterte schließlich, da die Generalversammlung der Tapezierer sich dagegen aussprach. Diefelben hielten sich damals noch für etwas Besseres als die Sattler.

Ofters 1891 wurde die erste Generalversammlung des Verbandes in Hannover abgehalten. Auch in der freien Hilfsklasse fanden Kämpfe statt. Infolge neuer Gesetze, welche den freien Hilfsklassen das Leben schwerer machen sollten, wollte ein Teil der Mitglieder in Berlin, außer dem Kollegen Schaubert und meiner Person, wohl alle die Kasse in eine Ausschuffung umwandeln. Dieser Antrag wurde in der Generalversammlung in Weipzig, September 1892, mit nur zwei Stimmen Mehrheit abgelehnt. Wenn dies nicht geschehen wäre, würde die Kasse heute wohl nicht mehr existieren.

In übrigen war die damalige Zeit wohl die bewegteste in der deutschen Arbeiterbewegung. Die Reichstagswahlen von 1890, welche der Partei einen ähnlichen Aufschwung brachten wie die diesjährigen, der Slutz Risnards, das Ausbrechen des Sozialistengesetzes am 30. September 1890, die oben angeführten Kämpfe innerhalb der Gewerkschaften, auch die Vorteile blieb davon nicht verschont, werden allen, die daran teilgenommen, wohl immer im Gedächtnis bleiben.

Wenn wir älteren Kollegen, die diese Zeiten mit durchgemacht haben, sie heute in unsere Erinnerung zurückrufen, so muß es uns mit großer Genugtuung erfüllen, daß die Arbeit nicht umsonst gewesen ist, daß wir, soweit es in unserer schwachen Kräfte lag, unser Teil mit dazu beigetragen haben, daß die Arbeiterbewegung diesen gewaltigen Aufschwung genommen hat. Wenn die heutige jüngere Generation, die einen viel leichteren Stand hat, denen ganz andere Mittel an Geld und geskulten Kräften zur Verfügung stehen, den Kampf in dem Sinne weiter führt, muß die Arbeiterbewegung alle Hindernisse überwinden und das angeerbte Ziel erreichen. L. Warth

Auch ich war . . .

Der Redakteur von heute hat es besser, als der Redakteur von ehemals. Die meisten Gewerkschaften haben heute besondere Redakteure angeheilt, deren Hauptberuf die Herausgabe der Zeitung ist; früher mußte meistens der Vorsitzende so nebenbei auch das Fachblatt zusammenstellen. Daß dabei Kleintier und Schere, die man auch das große und kleine Gehirn des Redakteurs nennt, eine große Rolle spielen, darf nicht verwundern. Zeit, um eigene Artikel zu schreiben, war nicht vorhanden und so wurde vielfach im letzten Augenblick die Schere genommen und ein geeignet erscheinender Artikel aus einem anderen Gewerkschaftsblatt oder

einem Parteiblatt abgedruckt. Die Mitarbeit aus den Reihen der Kollegen war im allgemeinen sehr gering; dazu kam, daß das gewerkschaftliche Leben nicht so vielverzweigt und interessant war, wie heute.

Alles dieses führte dazu, daß die Gewerkschaftspresse eine gewisse Einförmigkeit zeigte. Es ist erfreulich, daß heute eine Aenderung zum Besseren eingetreten ist und daß man nicht mehr, nachdem man drei Gewerkschaftsblätter gelesen hat, den Jubel aller übrigen kennt.

Interessant ist der Wechsel, der bezüglich der Schätzung fachtechnischer Artikel eingetreten ist. Unsere Zeitung hatte in der ersten Zeit einen umfangreichen fachtechnischen Teil, dieser wurde später aufgegeben, da man diese Artikel nicht mehr für zeitgemäß hielt. Der Schwerpunkt wurde auf den politischen Teil verlegt. Diese Entwicklung zeigte sich nicht allein bei uns, sondern auch in anderen Verufen. Jetzt hat man sich vielfach wieder fachtechnischen Artikeln zugewandt.

Unsere Zeitung führte auch eine Zeitung den Titel: "Sattler- und Tapeziererzeitung". Es hing dieses mit unseren Bestrebungen auf Vereinigung der getrennten Organisationen der Sattler und der Tapezierer zusammen. Auf einer Generalversammlung des Tapeziererverbandes in Hamburg wurde zunächst aus finanziellen Gründen, darüber hinaus aber auch mit Rücksicht auf ein späteres engeres Zusammenarbeiten die "Sattler-Zeitung" unter dem Namen: "Sattler- und Tapezierer-Zeitung" zum Verbandsorgan der Tapezierer bestimmt. Zu einer Verschmelzung ist es indessen nicht gekommen, worauf wir eigenmächtig den Verbandsnamen änderten. Später trafen wir auf Vereinbarung mit dem Tapeziererverband zu unserem ursprünglichen Namen zurück.

Jahre hindurch war unsere Zeitung das offizielle Organ der österreichischen und schweizerischen Bruderorganisationen. Später war dann die österreichische Organisation genügend getätigt, um ein eigenes Organ herauszugeben, während der schweizerische Verband, der keine allzu große Entwicklungsmöglichkeit hatte, dem schweizerischen Schuhmacherverbande beitrug. Diese deutsch-österreichische Zeit war dadurch interessant, daß die Zeitung in zwei Sprachen, deutsch und tschechisch, einmal sogar in drei Sprachen, es kam noch französisch hinzu, erschien. Die tschechischen Artikel sollen sehr interessant gewesen sein. Die Artikel wurden von Wien eingekauft, von einem Ecker, der kein Wort von der so schönen tschechischen Sprache verstand, geleist und wenn keine Zeit blieb, sie zurück nach Wien zur Korrektur zu senden, unkorrigiert abgedruckt. Es soll vorgekommen sein, daß die tschechischen Kollegen nicht mitlande waren, die Artikel zu lesen, im allgemeinen sollen sie aber eine eigentümliche Lektüre gebildet haben.

Worüber ich mich jetzt noch ärgere, das ist, daß ich der einzige Redakteur unserer Zeitung gewesen bin, der gerichtlich bestraft wurde. Nicht darüber ärgere ich mich, daß ich selbst dreimal bestraft wurde, sondern darüber, daß meine Vorgänger und Nachfolger nicht auch etwas abbekommen haben. Wozu ist man denn Redakteur, wenn man nicht einmal mit dem Gericht in Verbindung kommt.

Wenn man die Entwicklung des gewerkschaftlichen Zeitungsweidens in Deutschland verfolgt, kann man sich nur freuen, daß diesem Teile der gewerkschaftlichen Tätigkeit eine so große Bedeutung beigemessen wird, besonders wenn man als Gegenstück dazu den trostlosen Zustand im Mutterlande der Gewerkschaften, in England, befundet. Die Zeitung ist das beste Mittel, die Arbeiterkraft über ihre Interessen aufzuklären, sie über die Verhältnisse im allgemeinen und in ihrem Beruf im besonderen zu unterrichten und sie bei ihren Kämpfen zu unterstützen. Wenn auch jetzt noch nicht alle Wünsche erfüllt sind, wenn auch ständig für Verbesserung gesorgt werden muß, so kann man sich doch im allgemeinen freuen, selbst darüber, daß heute Besseres geleistet wird, als man selbst hat leisten können. Joh. Sassenbach.

Die Portefeuille-Zeitung.

Das Organ des Portefeuilleverbandes (1901 bis 1909) darf in dem Reigen der Vorläufer unserer heutigen "Sattler- und Portefeuille-Zeitung" einen, wenn auch bescheidenen, Platz beanspruchen. Doch ihre Geschichte schreiben heißt die Geschichte des Portefeuilleverbandes aufrollen, wozu hier nicht der Raum ist. Dies ist auch um so schwieriger, als ich berufen war, die Führung beider in Händen zu haben. Wo Persönliches mit Geschichtlichem so eng wie in diesem Falle verknüpft ist, wird die Objektivität ungemollt beeinträchtigt oder durch das Zurückdrängen des Persönlichen wird ein Bild geschaffen, geeignet Ungenauigkeiten daraus zu folgern. Offenlich findet sich ein Historiker, der es sich angelegen sein läßt, die Geschichte des Portefeuille-

feullerverbandes und seines Verbandsorgans zu würdigen.

Mit diesem will ich einen Teil meiner Erinnerungen zum besten geben, von dem die große Öffentlichkeit nicht viel erfahren hat, aber doch geeignet ist, einen Blick in die Entstehungsgeschichte der Portefeullerorganisation zu werfen.

Im Herbst des Jahres 1900 hatten die in Essener Lederwarenfabriken beschäftigten Sattler eine erfolgreiche Lohnbewegung durchgeführt, vor allem die Arbeitszeit verkürzt. Sie konnten später zur Arbeit kommen, als wie die in gleichen Betrieben beschäftigten Portefeuller, und hatten auch früheren Arbeitsschick. Der Stolz der „Papper“, wie die Portefeuller kurzweg genannt wurden, war außerordentlich verletzt. Sie fühlten sich schwer beleidigt und trachteten nach baldiger Rehabilitation. Diesen Umständen machten sich die Kollegen Josef Steiner, Hermann Krüger, Gottlob Heller u. a. an und berieten zu Sonntag, den 11. November 1900, eine Versammlung nach dem Offenbacher „Saalbau“ ein, an der 170 Kollegen teilnahmen und kurz entschlossen die „Portefeuller-Gewerkschaft“ gründeten. Zu gleicher Zeit regte es sich auch unter den Berliner Lederarbeitern, doch kam es hier erst in einer am 20. Januar 1901 in Braunmanns Zeisfäden von circa 500 Kollegen beschlossenen Versammlung zur Gründung einer Lokalorganisation. Trotzdem in der zweiten Versammlung, am 18. Februar, nach einem Referate des Lokalleiters Walter beschloffen wurde, dem lokalistischen Gewerkschafts-erfordere beizutreten, hatte doch der Zentralisationsgedanke das Übergewicht. Es wurde mit Kräften eine Vereinigung mit der Essener Gewerkschaft angestrebt und die Vorbereitungen zu einer gemeinschaftlichen Konferenz, die dann auch Litern 1901 stattfand, getroffen. Daß der Buchbinderverband und die meisten anderen der Generalkommission angehörenden Gewerkschaften dieser Sonderorganisation weniger als freundlich gegenüberstanden, sei heute als einer unerfreulichen Erscheinung nur kurz gedacht. Die Erfahrung hat bewiesen, wer im Rechte war.

Am 1. Januar 1901 zählte die Portefeuller-Gewerkschaft 433 Mitglieder, welche einen wöchentlichen Beitrag von 20 Pf. zahlten. Der Massenbehang belief sich auf 425 Mt. Doch das hinderte unseren Freund Steiner nicht, der die Macht der Presse frühzeitig erkannt hatte, den Portefeullern die Schaffung eines eigenen Verbandsorgans zu empfehlen. Als Genosse Ulrich, Inhaber der Offenbacher Parteidruckerei, den Auftrag, die erste Auflage zu drucken, ausführte, hatte er am wenigsten daran gedacht, jemals Geld dafür zu bekommen. Er fand die Idee eines Fachblattes für Portefeuller sehr gut, nur zweifelte er an dem Bestand der Organisation, weil er wußte, daß seit 1871 schon dreimal derartige Gründungen trachten gingen. Doch unsere Freunde waren mit Erfolg rührig. Tüchtig ist, daß die ersten acht Nummern der „Portefeuller-Zeitung“, von denen Nr. 1 am 19. Januar 1901 die Druckpresse verließ, in der Heimat redigiert wurde. Kollege Josef Steiner wohnte und heimarbeitete in der Spandlinger Landstraße 38. Nebenbei war er wohlbestallter Mechaniker. Für die alle 14 Tage erscheinende Auflage erhielt er 12 bare Reichsmark. Es läßt sich nicht beschreiben, mit welchem Enthusiasmus die eigene Verbandszeitung von den Kollegen aufgenommen wurde. Jeder Portefeuller betrachtete es als Ehrenpflicht, so schnell wie möglich in den Besitz des Fachorgans zu kommen. Wo mündliche Agitation nicht hinreichte, arbeitete mancher das unscheinbare Blättchen. Am Schlusse des ersten Quartals 1901 konnten schon 2100 Mitglieder gemustert werden. Es zeigte sich sehr schnell die Notwendigkeit eines freigestellten Beamten, der seine ganze Kraft der Organisation widmen muß. Auf der ersten Konferenz am 6., 7. und 8. April 1901 in Offenbach beschloß die Zentralisation beschlossen und Schreiber dieses zum ersten Vorsitzenden und Redakteur gewählt. Der nebenbei auch die Kaufgeschäfte zu führen hatte. Schon am 1. Mai sollte ich mein Amt antreten, wozu ich von Berlin nach Offenbach übersiedeln mußte. Kein Schimmer von Ahnung, wie eine Verbandszeitung hergerichtet wird, nur auf einen guten Stern vertrauend, verließ ich meine Arbeitsstelle am 27. April. Einige Kollegen halfen mir bei der Verfassung meiner Hab-seligkeiten. Doch kaum war die Wohnung ge-leert, das Stroh auf den Dielen zum Nacht-lager ausgebreitet, pochte es heftig an der Tür. Ich machte die erste Bekanntschaft mit der Kriminal-polizei. Ein Kriminalverleugerte die Statuten und das Mitgliederverzeichnis der neuen Organisa-tion. Mit einem in eine Bierflasche gesteckten Licht-stumpf leuchtend, empfahl ich ihm, doch eine Haus-suchung nach dem Gemühten vorzunehmen, denn so schnell dürfte ihm solch leichte Arbeit nicht wieder geboten werden. Er sah recht bald ein, daß nichts zu wollen war und empfahl sich.

Sonntag, den 28. April, fand in der „Arania“ eine Vereinsversammlung statt, woran sich eine kleine Abschiedsfeier schloß, deren Reche jeder selber zahlen mußte. Die Kollegen hatten den ganzen Nachmittag Abschiedslieder eingeübt und dabei die Rechen ge-schmückt. Als gegen 11 1/2 Uhr nachts die Bahn-beamten vermuteten, ein Gefangenverein wolle einem Kreunde ein Lebenswunderchen singen, sorgten sie für Platz. Selbst der Notwendige bemühte sich, Ruhe zu schaffen. Kaum ertönte das Abfahrtsignal, 25 Sängler öffneten den Mund und entläßt sich das Jubelpersonal ob des „harmonischen“ Gesanges.

Wegen Heberfluß an Geldmangel mußte ich mit meiner Familie die Paganinfußbe benutzen. Erst nach tschuriger Eisenbahnfahrt trafen wir in Offen-bach a. M. ein. Anderen Tages ging es idon an die Re-daktionsarbeiten. Als Schreiftisch diente vorerst das Kuchentisch. Doch schon nach 4 Wochen wurde ein Bureau-tisch, Spind und Stühle angeschafft. Das Redak-tionszimmer diente gleichzeitig als Verbandsbureau, Auskunfts- und Arbeiterrechtsfragen und als Arbeits-nachweis. Während meiner achtjährigen Redaktions-tätigkeit mußte ich neben den allgemeinen Verbandsarbeiten den Text der Zeitung schreiben, Korrektur lesen, die Expedition machen und zum Schluß, die „Wahr“ auf der Schulter, die Zeitungspakete zur Post be-fördern.

Als zum Jahre 1905, wo Kollege Krüger ange-stellt wurde, habe ich auch noch einen Teil der Offen-bacher Lokalverwaltungs-geschäfte erledigt. Zwi-schen war auch in Berlin ein Lokalbeamter ange-stellt, denn die Einführung von Kauterstützungs-einrichtungen erforderte erhöhte Arbeitsleistungen, die nicht im Nebenamt auszuführen waren.

Als dann die industrielle Entwicklung und die Tagesmode einen Umschwung der Lederwaren-branche veranlaßte, hat die „Portefeuller-Zeitung“ sofort die richtige Zugwendung daraus gezogen. In vielen Artikeln der Nachweis erbracht, daß die Zeit einer Sonderorganisation für Portefeuller, auch wenn sie mittlerweile von der Generalkom-mission anerkannt wurde, vorüber ist. Der Gedanke der Verdimelzung mit dem Sattlerverband wurde in der „Portefeuller-Zeitung“ eifrig propagiert, und sie fand damit bei dem damaligen Redakteur der „Sattler-Zeitung“, Kollegen Peter Wilm, Gegen-stand. Daraus folgte auch, daß die gleichen Artikel in beiden Zeitungen veröffentlicht wurden und so den Boden für die Verdimelzung vorbereiteten, mit dem Erfolge, daß am 1. Juli 1909 der Sattler- und Portefeullerverband ins Leben trat. An diesem Datum stellte auch die „Portefeuller-Zeitung“ ihr Erscheinen ein, um zu neuem Leben, in unserem jetzigen Verbandsorgan, zu erwaschen.

Um den Vetter unseres Freundes Sassenbach (siehe Artikel: Auch ich war ...) ein wenig zu be-schäftigen, sei an dieser Stelle bemerkt, daß ich in meiner Eigenschaft als Redakteur der „Portefeuller-Zeitung“ einige Male Gelegenheit hatte, vor den Tri-bunalen zu erscheinen. Das erstmal, es war im Jahre 1903, sollte ich den Werksführer der Firma Niech u. Nopp, Offenbach, Herrn W. W., dadurch beleidigt haben, daß ich in dem Bericht der Bevollmächtigtenkon-ferenz vom 6. Februar 1902 ihn verdächtigte, er emp-fiehe den Arbeitern ein Wohlgefallige zur Entnahme von Möbeln auf Abzahlung. Wer dort kauft, kann Monatszahlungen bei ihm leisten. Daraus folgte ich, daß solche Arbeiter auch bei der Arbeitsausgabe denjenigen gegenüber bevorzugt werden, die ihren Bedarf wo anders decken. Durch eine Geldstrafe von 40 Mt. war die Ehre des Beleidigten repariert. In späteren Fällen war ich schlaue, ich ließ mich durch einen Rechtsanwalt vertreten. Im zweiten Falle sollte ich den Lederwarenfabrikanten Peter Anton Roth-Oberthausen durch den Ab-druck eines „Eingekandt“ beleidigt haben, in dem die Zustände seiner Fabrik kritisiert wurden. Haupt-sächlich bezogte die Klage auf dem Satz: „Die Ar-beiter müßten übermäßig ganze Sonntage ar-beiten, um ihre Familien ehlich erhalten zu können, während der „fromme Herr“ in der Kirche sei, müs-sen die Arbeiter am Sonntag „schulden“. Der Rechtsbeistand beantragte Freiheitsstrafe, weil das Wort „schulden“ einen Schult voraussetzt und damit nur der Fabrikant gemeint sein könne. Während eine von mir beantragte Widerklage wegen tatsäch-licher Beleidigung abgewiesen wurde, erhielt ich 80 Mt. Geldstrafe evtl. 16 Tage Gefängnis. Beide Parteien legten gegen dieses Urteil Berufung ein. Jedoch zogen wir beide unsere Klagen zurück. Ich zahlte zwei Drittel, Herr A. ein Drittel der ent-standenen Kosten. Herr Justizrat v. B. war über den Vergleich nicht sonderlich erbaud, wäre es ihm doch eine Genugtuung, einen politischen Gegner hinter Schloß und Riegel zu bringen. — Eine dritte Beleidigungsklage zog ich mir durch einen Bericht über die Agitationstour der Genosin A. Kadeit im Januar 1908 zu, durch den sich der Herrrer Platz in Jügesheim beleidigt fühlte. Es wurde ihm der Vorwurf gemacht, er habe seine Amtspflicht als Weislicher mißbraucht und seine Amtbefugnis

überschritten, als er Kugel und Peitschknab zum Zwecke der Agitation gegen den Portefeullerverband benutzte. Trotzdem der Wahrheitsbeweis dafür er-bracht wurde, erhielt ich doch 10 Mt. Geldstrafe, evtl. 8 Tage Gefängnis. Wegen dieses Urteil legten wiederum beide Parteien Rekurs ein. Bei Beginn der Verhandlung vor der Kammerpräsidenten Dr. Weisler wollte Herr Herrer Platz seinen Klageantrag zu-rückziehen, wenn ich einen kleinen Beitrag an ein gemeinnütziges Institut zähle und die bisher ent-standenen Kosten übernehme, was ich dann auch tat. Auf diese Weise bin ich also nicht ganz von der deut-schen Rechtspflege übergegangen worden. — Soweit meine Erinnerungen.

Wie man auch über die verlassene „Portefeuller-Zeitung“ denken mag, das eine wird jeder zugeben müssen, sie ist ihrem Wahlpruch, den sie auch den Kollegen zur Nachahmung empfohlen hat, immer treu geblieben, welcher lautet: „Zunmer treue zum Ganzen, und laßt dich nicht von einem Ganzen werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an.“ S. Weisfeld.

Aus unserem Beruf.

Nach ein Jubiläum. Der 1. April in diesem Jahre bringt uns nicht nur die fünfundschwanz-jährige Erinnerung an die Gründung unseres Fach-organs, sondern auch ein zehnjähriges Jubiläum für die Ortsverwaltung Berlin. Am 1. April 1902 wurde im Berliner Gewerkschaftshause unter ganz bescheidenen Verhältnissen und nach monatelangen Beratungen das Bureau der Ortsverwaltung Berlin eröffnet. Die Geschäfte der Berliner Mitglieder-schaft ließen sich nicht mehr im Nebenamt erledigen. Das Unterstützungsweien, verbunden mit einer guten Kontrolle, ferner die Führung des Arbeitsnachweises erforderten eine freie Kraft, die in der Person un-seres Kollegen Karl Wehber gefunden wurde. Wir schrieben schon vor Jahren, daß Karl Wehber das emant cheri der Berliner war und doch war seine Wahl großen Schwierigkeiten ausgesetzt gewesen. Die endgültige Entscheidung über das neue „Groß-Berlin“ sollte am 18. Februar 1902 fallen. Die Versammlung war glänzend besetzt, nur der Ein-berufer fehlte, der in seiner Todtstube wie verzweicht nach der Bescheinigung über die Annahme der Versammlung suchte und doch lag sie wenige Stun-den vorher noch auf der in der Nähe des Rentiers stehenden Kommode. Sollte der Wind sie emfühlet haben? Nun, die Versammlung wurde unter großem Tumult aufgelöst und acht Tage später wurden die letzten Beschlüsse in dieser großen Sache gefestigt und Wehber als erster Beamter der Berliner Orts-verwaltung gewählt. Wehber war aber auch der erste festangestellte Beamte unseres Verbandes, denn Sassenbach münte damals noch im Nebenamt. In diesen 10 Jahren hat Berlin sich in seiner Mit-gliederzahl verdreifacht. Schon lange sind an der Seite des Kollegen Wehber neue Kräfte tätig. Die Entwicklung schreitet rüstig vorwärts und die Ar-beit mehr sich von Jahr zu Jahr. Wehber meistert mit gutem Geschick seine Aufgaben weiter und sprechen wir den Wunsch aus, daß auch er das zweite De-zennium zum Nutzen unserer Organisation in ge-wohnter Mütigkeit für seine Kollegenchaft tätig sein möge.

Die Militärfabrik Franz Herrmann, Erfurt, erweist sich eines tüchtigen Meisters. Nicht bloß, daß dieser Herr Kappel einen großen Teil an dem Konflikt mit der Firma schuld trägt, den jetzt im Betriebe befindlichen Kollegen bot er für die Anfertigung der Artilleriefabrikträger, für welche in jeder anderen Fabrik 38 Pf. bezahlt wird, sage und schreibe 8 Pf. Auch die 9 Pf. für Leibriemen schienen ihm zuviel, denn damit kann man 18 Mt. pro Tag verdienen, meinte er. Auch stellt er in der Zuschneiderei gelernter Sattler ein, denen er in Gegen-wart des Chefs Fähigkeiten abspriecht, Patronentaschen aufstehen zu können. Bei einer derartigen Be-gabung ist es kein Wunder, wenn die Firma sich bei der Submission verhalten hat, nur sollte sie dann nicht versuchen, das Manfo aus den Arbeitern her-auszuziehen. Es ist bedauerlich, daß sich nach immer Leute finden, die durch Tag- und Nachtar-beiten einer Firma den hohen Verdienst zuzuehren und ihren Leidensgenossen in den Rücken fallen. Außer-den werden die Kollegen gebeten, falls irgendwo Patronentaschen 1909 angefertigt werden, deren Her-stunft nicht einwandfrei festgelegt ist, sofort der Tarifkommission Mitteilung zu machen.

Der Beschäftigungsgrad der Sattler und Portefeuller, soweit sie unserem Verbands angehören, war im Monat Februar als ungenügend zu bezeichnen. Während die Standardziffer der 54 ans Reichs-statistische Amt berichtenden Fachverbände sich auf 2,8 Proz. Arbeitslosenfälle stellt, beträgt sie bei uns 4 Proz., im Februar 1911 3,9 Proz. Aus den ein-zelnen Industrien liegen folgende Berichte vor: Die Automobilfabrikation war wieder wie in

den Vormonaten hindurch gut beschäftigt, so daß mehrfach nur Heberarbeiten gearbeitet werden mußte; zum Teil wird die rege Tätigkeit auf große Auslandsbestellungen zurückzuführen. Aus Nord- und Süddeutschland kam aus Weiden ein Mangel an gelackten Häuten, besonders an Diehern gemeldet. In Lederwaren und Reiseartikeln war der Verkauf noch immer sehr mangelhaft und schlechter als im Vorjahre, doch machte sich gegen den Vormonat eine kleine Besserung bemerkbar; aus vielen Betrieben wird Heberarbeiten von Arbeitstätten gemeldet, auch mußte in einigen Betrieben die Arbeitszeit verkürzt werden.

Zur Frage der Gewerkschaftsarbeit hat der Verein der Lederwarenhersteller für Rheinlands-Weidens sich in einer schriftlichen Eingabe an alle Handelskammern gewandt, in deren Bezirken Treibwerkstätten in größerer Anzahl ihren Sitz haben. Der Ausschuß des Gesamtverbandes billigte das Vorgehen des Vereins und ersucht die Mitglieder, die an sie gelangten Eingaben an die Handelskammern behufs Sammlung von Unterschriften zu lassen und der zuständigen Handelskammer einzureichen. Der Gesamtverband hält seinen nächsten Verbandstag voraussichtlich am 23. Juni d. J. in München ab.

Ausland.

Amerika. Cincinnati. Vor einigen Jahren betraufte hier eine starke Kolonialorganisation der Leather Worker in North West; aber infolge eines schlecht geführten Streiks verfiel dieselbe baldiger Auflösung, weil eine starke Klaktion der Mitglieder entzog. Die Zustände in diesem Gewerbe wurden nun getadelt und wurden demokratisierend auf die Arbeiter. Vor kurzem bestand sich der Zentralvorstand, Genosse W. E. Brown, wegen Verbandsangelegenheiten hier, welchem es nach Verlauf mehrerer Mitgliederbesammlungen gelang, die große Differenz zu beseitigen, welche bis dahin sehr um sich geirrt hatte. Es ist gute Aussicht vorhanden, daß auch hier wieder die Organisation zu ihrer früheren Stärke gelangt, weil die Arbeiter erkannt haben, daß bessere Löhne und Arbeitsbedingungen nur durch eine starke Organisation zu erreichen sind.

Kanada. Calagan, Alberta. Der Great West Saddlery Company ist es wirklich gelungen, Leute zu finden, welche den famosen Vertrag, von dem wir schon früher berichteten, unterzeichneten. Die genannte Firma bezahlt jetzt den Zuschneidern auf Geschirre pro Tag 2 Dollar und weist dabei noch großzügig darauf hin, daß in Winnipeg noch 5 Cent weniger gezahlt werden.

Streiks und Lohnbewegungen.

In einem Streik unserer Kollegen ist es in der Wagenfabrik von Wehr, Wienke in Pankow bei Berlin gekommen, und zwar, wie wir gleich hinzufügen wollen, auf Grund der systematischen Treibereien der Firma, die abschneidend einen solchen Konflikt mit Gewalt schaffen wollte. Zum besseren Verständnis müssen wir die letzten Vorgänge im Betriebe ein wenig beleuchten. Bei der Firma wird ein Afford gearbeitet, und zwar zu Affordböden, die allgemein in Berlin üblich sind. Bei der großen Preisbierbarkeit der einzelnen Wagentypen und deren Auslieferung ergibt sich aber ganz von selbst, daß die Kollegen fast bei jedem Wagen ein Afford neu veranschlagen müssen. Vor etlichen Wochen wurde einem Kollegen ein Wagen in Arbeit gegeben, der ganz besonders luxuriös ausgestattet werden sollte. Eine Verständigung über den Affordpreis kam nicht zustande, der Arbeitgeber erklärte vielmehr dem Kollegen, daß er ihm seinen bisherigen Affordverdienst garantiere. Als aber der Arbeiter den Wagen endgültig verrechnete, da weigerte sich der Arbeitgeber, den versprochenen Affordverdienst zu bezahlen, sondern fand den Kollegen nur mit seinem gewöhnlichen Stundenlohn ab. Der Kollege ließ sich die Sache natürlich nicht gefallen, sondern suchte sein Recht beim Gewerbeamt, wurde natürlich für diesen Arbeit mit der Entlassung bestraft. Schon in diesem Falle hielten sich die Kollegen auf dem Standpunkt, daß lediglich eine verbriefte Maßregelung vorliege, da der in Frage kommende Kollege immer zu denen gehörte, die mit aller Entschiedenheit für die Interessen der Kollegen eingetreten sind. Und Konflikte und Streitpunkte hat es gerade in letzter Zeit mehr wie genug bei der Firma gegeben.

Wie recht die Kollegen mit dieser Annahme gehabt haben, beweisen die Vorgänge, die jetzt zur Arbeitseinstellung geführt haben. Am Sonnabend wurde wieder einem Kollegen ein Kheaton in Arbeit gegeben, das ähnlich luxuriös ausgestattet werden sollte wie der Wagen, der zu dem letzten geschätzten Streikfall geführt hatte. Der Kollege veranschlagte den Affordpreis auf 200 Mk. Das Gegenangebot des Arbeitgebers betrug nur 143,50 Mk., wobei allerdings einige Feilarbeiten nicht mitberechnet waren. Trotzdem bedeutete der Arbeitspreis des Unternehmers einen so bedeutenden Abzug gegenüber den

bisherigen Affordböden, daß der Kollege den Wagen raubweg ablehnte. Als der Kollege am Montag früh dann wegen anderer Arbeit vorzeitig wurde, erhielt er den freitägigen Wagen wieder angeboten, nur mit dem Unterschied, daß der Unternehmer jetzt nur nur noch 124,50 Mk. bot. Der Kollege lehnte natürlich wieder ab und schickte vor den Wagen in Lohn anzufertigen. Die Firma ging auch darauf nicht ein, sondern erklärte den Kollegen als entlassen. Da er aber noch angefangene Arbeit fertigzumachen hatte, so der er aber zurzeit nicht weiterarbeiten konnte, so verlangte er die Auszahlung des gesamten Affordbetrages in Höhe von rund 60 Mk. Auch dieses nahm die Firma auf sich, und der Kollege war damit entlassen.

Recht eigenartig berührte uns diese Entlassung insofern, als dem Kollegen noch am vorhergehenden Freitag die Meisterstelle für die Sattlerei angeboten wurde, gewiß ein Zeichen, daß es sich um einen brauchbaren Arbeiter des Betriebes handelte.

Am selben Vormittag wurde wieder ein Kollege mit seiner Arbeit fertig, und auch dieser erhielt den Wagen zu dem niedrigen Affordbetrage angeboten, so daß auch dieser Kollege die Anfertigung des Wagens ablehnte. Wir beantragten sofort eine Werksratsbesprechung, in der selbstverständlich die erfolgte Entlassung als Maßregelung bezeichnet wurde. Um nun nicht einem Kollegen nach dem anderen auf diese Art raussetzen zu lassen, wurde der Beschluß gefaßt, die Kollegen sollen gleich am Nachmittag über den Preis des Wagens gemeinsam mit dem Arbeitgeber verhandeln. Dazu kam es aber nicht. Der Arbeitgeber wies die Kollegen ab, er hätte jetzt keine Zeit dazu, und auch am nächsten Morgen erklärte er den Kollegen, daß er nicht mit ihnen zu verhandeln hätte, worauf die Kollegen insgesamt die Arbeit einstellten.

Seit der Sommerzeit. Wir haben trotz der offensichtlichen Maßregelung nicht das Verlangen nach Wiedereinstellung des gemäßigten Kollegen geäußert, weil uns in erster Linie daran lag, die nächste Differenz auszutragen. Der Arbeitgeber ist nicht darauf eingegangen, weil er den Konflikt haben wollte, denn in der darauf einberufenen Betriebsversammlung wurde festgestellt, daß der Buchhalter des Betriebes sich anderen Arbeitern gegenüber dahin ausgelassen hat, daß die Sattler so viel Geld verdienen und daß die alten Affordlöhne zu hoch seien. Um diese also reduzieren zu können, mußten die alten Kollegen erst aus dem Betriebe entfernt werden. Einem solchen Vorgehen müssen wir allen Widerstand entgegenstellen, besonders da es sich nicht um außerordentlich hohe Affordsätze handelt, sondern, wie schon angeführt, um die in ganz Berlin üblichen Preise. Wir erziehen daher die Kollegen, etwaige Arbeitsangebote dieser Firma unbedingt abzulehnen.

Der Stand der Treibereien Heisereitersattler-Tariffbewegung. Nachdem die Arbeitnehmer die Antwort der Unternehmer entgegengenommen hatten, fand am 19. März eine gemeinsame Konferenz statt, welche sich eingehend mit den Forderungen beschäftigte. Erreicht wurde eine Verzögerung der Arbeitszeit von einer Stunde resp. 2 1/2 Stunden auf 5 1/2 Stunden pro Woche sowie eine Erhöhung der Löhne von 6-10 Proz. Die Tarifdauer soll 3 Jahre betragen. Eine halbjährige Unterbrechung unseres Vertreters mit der Firma Vippold zeitigte kein positives Ergebnis, man will nur mit dem Arbeitersausschuß verhandeln. Sollte auch hier die Firma kein Entgegenkommen zeigen, so sind die Folgen noch nicht abzusehen, doch trägt die Firma für ihre Handlungsweise allein die Verantwortung. Hoffentlich läßt sich die Firma Vippold noch in letzter Stunde eines Besseren belehren, haben doch die Affordpreise in den letzten 10 Jahren keine Verbesserung erfahren, auch lassen die Stundenlöhne noch viel zu wünschen übrig. Die Arbeiterschaft ist keinesfalls so zufrieden, wie es die Firma annimmt, das hat auch die Betriebsversammlung am 19. März, die von fast allen Arbeitern des Betriebes besucht war, bewiesen, denn nur durch ein außerordentlich intensives Arbeiten ist es möglich, einen annehmbaren Lohn zu erreichen. Auch bei der Firma Stabilii scheint sich die Bewegung nicht ohne erste Maßnahmen beenden zu lassen. In diesen Betrieben haben sogar im letzten Jahre Lohnabzüge stattgefunden, weswegen unter den Kollegen Verdruß herrscht. Die Firma mag sich nur klar darüber werden, daß nur erst dann wieder Ruhe und Frieden in den Betrieb eintreten wird, wenn man den gerechten Forderungen der Arbeiter entgegenkommt.

Die Treibereien der Firma Karl Marx in Hamburg haben am Sonnabend, den 23. März, einmütig die Arbeit niedergelegt, weil die Firma sich hartnäckig weigerte, mit den Organisationsvertretern zwecks Durchführung der bereits mit den vier anderen Firmen getroffenen Vereinbarungen zu verhandeln. Auch lehnte sie jede Verhandlung mit ihren Arbeitern ab. Kröbig erklärte für: „Wem's nicht paßt, der laß ja gehen!“ Die Arbeiter werden beweisen, daß es ihnen nicht eher zurückzulehnen paßt, bis ihre berechtigten Wünsche anerkannt sind.

Korrespondenzen.

Seit. (E. 16. 3.) In der von 50 Kollegen besuchten Versammlung referierte Gauleiter Kollege Döf über: „Der Einfluß der Exmination auf die Lohn- und Arbeitsbedingungen“. Die Ergebnisse unserer Berufskategorie stellen sich, daß die Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen in der Sattlerwarenbranche sehr schlecht ist, weshalb die geringe Beteiligung dieser Branchenangehörigen an der natijjischen Aufnahme zu beurteilen ist. Andere Branchen zeigen ein besseres Bild und wäre es an der Zeit, auch hier intensiv vorzugehen. Mit diesem Problem wird sich die nächste Generalversammlung beschäftigen müssen. Dann kam Heber auf die geplante Beitragserböhung zu sprechen, fand aber mit diesem Punkte keine Zustimmung. Die bereits an dieser Stelle zur Genüge angeführten Gründe mußten auch hier als Beweismittel herhalten. Kollege Döf suchte die Widersprüche zu entkräften, die Kollegen jedoch beharrten auf ihrem ablehnenden Standpunkt. Nur ein Vortefeuller sprach sich dafür aus. — Der Vorsitzende ermahnte die Kollegen, nicht nur mit der Beitragsleistung ihrer Pflicht zu genügen, sondern sich mehr als bisher um den Verband zu kümmern und die Versammlungen besser zu besuchen.

Guthrie. (E. 10. 3.) Donnerstag, den 14. März, sprach vor mäßig besuchter Versammlung Gauleiter Kollege Ag über die Aufgaben der Münchener Generalversammlung. In eingehender Weise besprach er die einzelnen Punkte, welche voraussichtlich die Generalversammlung beschäftigen werden, wobei er besonders die immer mehr erstarrende Organisation der Unternehmer und im Zusammenhang damit die größeren Schwierigkeiten hervorhob, die wir in Zukunft bei Lohnbewegungen zu überwinden haben. Wenn nun in Würdigung dieser Umstände Zentralvorstand und Gauleiter eine Erhöhung der Beiträge fordern, so sollten die Kollegen die Gründe anerkennen und nicht die Verbandsbeamten zu Prägelstaden machen. In der Diskussion sprach zunächst Kollege Brelh gegen die Beitragserböhung sowie auch gegen den Austausch der Gauleiter. Kollege Schulz führte aus, daß man die Notwendigkeit einer Beitragserböhung nicht bestritten könne, doch glaubt auch er, daß sie sich momentan ohne Schaden für die Organisation nicht durchführen lasse. Es tritt noch Gauleiter Höf in die Debatte ein. Dieser wandte sich gegen die Vorwürfe wegen Austausch der Gauleiter. Es sei dieses nicht mit so viel Kosten verknüpft wie die Kollegen glauben, andererseits für die Information und Erweiterung des Plandes der verantwortlichen Beamten aber von großem Vorteil. Die Versammlung war von der Notwendigkeit einer Beitragserböhung in der jetzigen Zeit nicht zu überzeugen, die Zustimmung hiergegen ist größer als je zuvor.

Kassel. (E. 19. 3.) In unserer am 15. März von 65 Kollegen besuchten Mitgliederbesammlung stand wiederum als wichtigster Punkt: „Stellungnahme zur Generalversammlung“ auf der Tagesordnung. Gauleiter Kollege Schneider-Röh, welcher wieder Lohnbewegung in der Heisereitersattlerbranche am Orte anwesend war, hatte es übernommen, die vom Zentralvorstand in Antrag gebrachte Beitragserböhung zu begründen. Referent versuchte in einflussreichen Ausführungen den Nachweis zu erbringen, daß der Antrag auf Beitragserböhung von 10 Pf. berechtigt sei. In der nachfolgenden Diskussion sprachen sich jedoch fast sämtliche Redner gegen die Erhöhung aus mit der Begründung, daß die Agitation dadurch wesentlich erschwert und so der Fortentwicklung des Verbandes nur zum Schaden gereichen würde. Folgende Resolution fand gegen 5 Stimmen Annahme. „Die heute abend im Lokal Sommer versammelten Sattler und Portefeuller erklären sich gegen die vom Zentralvorstand geplante Beitragserböhung. Sie erkennen die Gründe des Vorstandes für die Beitragserböhung nicht für stichhaltig an, befürchten durch die Erhöhung einen Rückschlag auf die Fortentwicklung des Verbandes und wünschen die Annahme eines Streikfonds auf eine passendere Zeit zu verschieben.“

Stutt. (E. 20. 3.) Sonntag, den 17. März, nachmittags 5 Uhr, tagte im Gasthaus „Zum Engel“ eine Generalversammlung des Verbandes der Sattler und Portefeuller, in welcher die Kollegen Ag-Stuttgart und Döf-Offenbach das Referat übernommen hatten. Kollege Ag referierte zunächst über die Aufgaben des Verbandes in München. Das Referat wurde von den Kollegen mit großer Aufmerksamkeit entgegengenommen. An der anschließenden Diskussion beteiligten sich einige Kollegen, welche sich alle über den Punkt „Beitragserböhung“ aussprachen. Zum Schluß erhielt Gauleiter Döf-Offenbach das Wort, welcher leider sehr kurz Referat betreffs Heimarbeiters wegen vorgerückter Zeit nicht halten konnte. Er wies hauptsächlich auf den Mangel der gegenseitigen Gausituation hin, welche von vielen Kollegen als Lustreisen hingestellt werde. Redner erntete nach Beendigung seiner Ausführungen reichen Beifall.

Mühlheim-Ruhr. (E. 20. 3.) In der am 16. März stattgefundenen Versammlung wurde ein Antrag einstimmig angenommen, wonach die Münchener Generalversammlung die Verbandstätigkeit erwidern soll, bei größeren Streiks und Ausperrungen in anderen Veräufen Geldbeiträge aus der Hauptkasse zur Verfügung zu stellen und die gemachten Ausgaben durch Extrabeiträge einzuziehen. Ferner wurde beschlossen, eine intensive Hausagitation vorzunehmen. Auch wurde der Wunsch geäußert, baldmöglichst wieder eine Agitationsnummer unseres Verbandsorgans herauszugeben.

Dresden. (E. 22. 3.) Am 20. März tagte im „Volkshaus“ eine sehr gut besuchte Versammlung, welche sich mit der am 24. d. M. in Leipzig stattfindenden Gaukonferenz beschäftigte. In Punkt 2 der Tagesordnung gab Kollege Ehner einen ausführlichen Bericht über den Stand der Lebensbewegung in der Reichertfabrik. Am 19. März hat eine fünfstündige Verhandlung mit den Herren Arbeitgebern stattgefunden und ist über die wesentlichen Punkte des Tarifvertrages eine Einigung erzielt worden. (Es wird noch vollständiger Abschluß ausführlich berichtet werden.) Auch bei der Firma G. V. Lippold sind die Vertreter der Organisation vorläufig geworden, doch konnten hier, trotz längerer Aussprache, Zugeständnisse nicht erreicht werden. Die Vertreter der Firma hielten zu, die Angelegenheit mit dem Arbeiterausschuß zu teilen. Die Kollegen der einzelnen Verhältnisse werden zu diesen Abmachungen noch besonders Stellung nehmen. Unter „Allgemeines“ wurde noch ein Antrag auf Abänderung des § 6 des Unterstützungsvereinsabkommens angenommen, welcher der Generalversammlung unterbreitet werden soll.

Leipzig. (E. 22. 3.) Am 15. März beschäftigten wir uns hier zum erstenmal mit der Generalversammlung in München. Zunächst wurden die Kollegen Berger und Steiner zur Gaukonferenz gewählt. Damit den Einzelmitgliedern das Wahlrecht nicht verloren geht, stellte man sofort die Kandidaten zur Generalversammlung auf. Vorge schlagen sind: Wendreich, Berthold, Steiner und Berger. Die Wahl findet am 30. März, und zwar von 12 bis 14 Uhr, statt. Der Vorstand legte zwei Anträge vor, welche von den Kollegen angenommen wurden. Man versuchte auch hier, um die Beitrags-erhöhung herumzukommen. Es entspann sich eine längere Debatte über einen begründeten Antrag bezgl. Staffelfeit. Wegen vorgerückter Stunde konnten die Anträge nicht erledigt werden und sah man sich gezwungen, eine Extraversammlung einzuschreiben.

NB. Es ist bedauerlich, daß man sich erst in letzter Stunde mit der Generalversammlung befaßt, hatte man doch Zeit genug, um sich auch einmal mit den vorgelegten Anträgen vom Zentralvorstand zu befassen. Aber da hatte man in Leipzig anscheinend wichtigere Sachen zu erledigen. Es wurde die Zeit in den Versammlungen mit persönlichen Angelegenheiten vergeudet. Selbst den Mitgliedern, die regelmäßig die Versammlung besuchen, waren derartige Sachen als Versammlungsthema zu hören eine Qual, was auch auf den Versammlungsbesuch einen Eindruck machte. Aus diesem Grunde ist es gekommen, daß man die Anträge zur Generalversammlung im Galopp erledigen muß und retten will, was noch zu retten ist.

Fritz Scherf, Schriftführer.
Heutlingen. (E. 23. 3.) Wieder die dummen Heutlinger! wird Kaber Auwirth ausrufen, wenn er diesen Versammlungsbericht liest. Wenn die Heutlinger Kollegen gegen den 60-Pf.-Beitrag sind, so haben dieselben ihren guten Grund dazu. Gegenwärtig ist eine Stelle für einen Treibriemenfettler offen. Wir möchten den Kollegen Auwirth einladen, hier in Arbeit zu treten. Wenn es ihm schneller gelingt als uns, hier bessere Verhältnisse zu schaffen, so werden die Heutlinger Kollegen dem Kollegen Auwirth sehr dankbar sein und gerne für den 60-Pf.-Beitrag eintreten. Aber der gute Kaber wird sagen, was geben mich die Heutlinger Verhältnisse an, die sollen schauen wie sie fertig werden.

Nun zum eigentlichen Versammlungsbericht. Die Gaukonferenz wurde nochmals zur Sprache gebracht und wurde allgemein betont, daß die Gründe, die Kollege Jlg gegen eine Gaukonferenz ins Feld führt, nicht stichhaltig sind. Bismehr wurde der Meinung Ausdruck gegeben, daß das Abhalten von Gaukonferenzen vom Zentralvorstand verboten worden sei. Die letzte Agitationsstour, die vom Zentralvorstand eingeleitet wurde, wurde einer scharfen Kritik unterzogen, insbesondere das Auswecheln der Gaulleiter. Die Heutlinger Kollegen halten es für eine Geldverschwendung, wenn z. B. der Gaulleiter vom Gau Stuttgart in das Offenbacher Gebiet und der Gaulleiter vom Aßlin bis nach Konstanz fahren muß und das alles bloß, um Stimmung zu machen für die Beitrags-erhöhung. Das Geld hätte gespart werden können. Nach den vorliegenden Berichten haben die

Agitatoren wenig Glück gehabt mit dem 60-Pf.-Beitrag. Größtenteils sind sie auf Widerstand gestoßen.

Erfurt. (E. 25. 3.) In der Versammlung am 19. März beschäftigten sich die Kollegen nebst einem mit der Wahl eines Delegierten zur Münchener Generalversammlung. Von 22 abgegebenen Stimmen fielen auf Moll. Thilo Jena 14, Moll. Denecke Mühlhausen 9 Stimmen. Der größte Teil der Kollegen hand der Beitrags-erhöhung jähzornig gegenüber. Sehr scharf kritisiert wurden jedoch die aber aus kospitaligen und manchmal ganz zweifelhaften Reisen der Gaulleiter, wofür mehrere Tausend Mark ausgegeben werden, welche zu anderen Zwecken nötiger wären. Anschließend daran wurde der Antrag: „Die Münchener Generalversammlung möge beschließen, den Vorkassenträger für ganz Deutschland einheitlich im Maximum von 15 Pf. festzusetzen.“ einstimmig angenommen. Ebenfalls einstimmig (22 Stimmen) wurde der Antrag, den Kollegen Verwolf nach den §§ 4a und 4b aus dem Verbandsaus-schluß, angenommen. Der Berichtende teilte mit, daß der Militärreifeintabrikant Kraus Hermann sich bereit erklärte, den neuen Tarif zu unterschreiben, sobald die Berliner Firmen dies getan hätten. Sodann erläuterte der zwecks Studium der Zwischenmeisterverhältnisse entsendete Kollege seinen Bericht. (Anmerk. d. M.: Trotz des scharfen Tadel, den uns der Schriftführer aussprechen wird, sehen wir uns doch genötigt, im Interesse der Freunde und im Einverständnis des Lenannes der Zentralarbeitskommission von dem Abdruck des Berichtes Abstand zu nehmen. Die Zentralarbeitskommission wird es sich angelegen sein lassen, hier Remedur zu schaffen, womit den Kollegen allgemein mehr gedient sein wird, als wie mit dem Lamento in unserem Organ.)

Bremen Naumannsangel mußten zurückgestellt werden: Agitationsstour in Sachsen, einige Einladungen und Korrespondenzen aus Preshau, Bremen, Magdeburg, Karlsruhe.

Aus anderen Organisationen.

Die Nr. 12 des Organs der Fabrikarbeiter, „Der Proletarier“, ist aus Anlaß der Auflage von 200 000 Exemplaren als Feuilleton erschienen. Die Mitgliederzahl des Verbandes der Porenanstaltellen ist im Jahre 1911 von 5783 auf 6598 gestiegen. Der Verband der Lagerhalter hat im Verlaufe des letzten Jahres eine Zunahme von 292 Mitgliedern aufzuweisen. Im Auftrage der letzten Generalversammlung unterbreitet der Vorstand den Mitgliedern die Bedingungen zur Verschmelzung mit dem Handlungsgesellenverband, welche am 31. Dezember 1912 erfolgen soll. Der Zentralverein der Wildhauer zählte am Schlusse des vierten Quartals 3797 Mitglieder. Die Ausgaben für Arbeitslosenunterstützung betragen 12 667 Mk., der Vermögensbestand 98 761,45 Mk. Die Abrechnung des Duchsbinderverbandes für das vierte Quartal schließt mit einem Mitgliederbestande von 30 775 Mitgliedern. Die Ausgaben für Arbeitslosenunterstützung betragen 23 835 Mk., für Streiks 20 172 Mk., der Kassenbestand 57 519,50 Mk. Der Putzmacherverband zählte am Schlusse des vierten Quartals 10 213 Mitglieder. Die Ausgabe für Arbeitslosenunterstützung betrug rund 15 000 Mk., der Kassenbestand 205 069,63 Mk. Die Mitgliederzahl des Steinarbeiterverbandes betrug am Schlusse des Jahres 1911 27 703. Der Zimmererverband zählte am Schlusse des vierten Quartals 59 320 Mitglieder. Die Ausgabe für Arbeitslosenunterstützung betrug 17 866 Mk., für Streiks, Gemachtregellenunterstützung und Agitation 23 747 Mk. und der Vermögensbestand 3 120 888,30 Mk., davon 704 912 Mk. Zahlstellenbestände.

Das große Ringen der Bergarbeiter im Ruhrrevier mußte am 12. d. M. erfolglos aufgegeben werden, weil die gelagerten Christlichen den Bekehrbaronen zuliebe organisierten Streikbrüchen, Militär und Polizei um Hilfe anriefen und durch Verbreitung erfundener Erzählungen die Öffentlichkeit gegen die Streikenden heizten. Zu allem kam der mächtige wirtschaftliche Druck der Grubenherren, die Androhung der Strafhaft und die Kündigung der Werksgenossen. Nur wer die große wirtschaftliche Abhängigkeit kennt, in die die Bergherren die Bergarbeiter zu zwingen mußten, kann ermessen, von wie großem Einfluß das auf die Lebensbewegung sein mußte. Die Wiederaufnahme der Arbeit vollzog sich ohne jede Störung. So beflagenswerth der Ausgang dieses gewaltigen Kampfes für die beteiligte Arbeiterschaft auch ist, der Kampf um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen wird entschlossen fortgesetzt. Der Sieg der Gewerkschaften führt über schwere Hindernisse. Manche stolze Reite des Kapitalismus fiel nach wiederholtem starkem Ansturm der organisierten Arbeiter.

Auch für die Bergarbeiter wird die Zeit kommen, an die Zwingung der Bergherren denken wird. Lösung der Organisation, Beschäftigung und Einfluß im Sanden sind die nächsten Aufgaben, um dieses Ziel erreichen zu können. Sonntag, den 21. März, fand für das Ruhrgebiet eine vierstündige Streiktagung statt, in der beschlossen wurde, den Streik fortzuführen. Weil die Vermittlung einen stehenden Standpunkt einnimmt, sollen Verhandlungen mit den oberen Bergbehörden eingeleitet werden. Der Bergarbeitereinstreik in Oberschlesien, der gegen den Willen der Organisationsleitungen ausgebrochen ist und an dem sich zweitausend Bergarbeiter auf 20 000 Grubenarbeiter beteiligten, mußte ebenfalls am 22. März erfolglos abgebrochen werden, weil der größte Teil der Bergarbeiter dem Streik fernblieb. Hauptächlich war es der Mangel an einer einheitlichen Organisation, der den vorgetragten Streik hervorgerufen hat und ihn ebenso schnell zu Ende führen mußte. In dem Lugau-Teleschener Revier nimmt die Streikbewegung fortgesetzt zu. Nach die konzentrierten Kräfte haben auf verschiedenen Gruben Arbeitsstellen eingeleitet, da sie ebenso wie die anderen schlecht bezahlt waren und unter den trauglichen Verhältnissen leiden. Im Zwickauer Kohlenrevier wird der Streik fortgesetzt. Mehr als 1000 Grubenarbeiter sind daran beteiligt. In der Granitindustrie des Saalegauer Gebietes (Schleien) kam am 22. März ein bedeutungsvoller Tarifabschluß zustande. Es sind daran etwa 900 Steinarbeiter interessiert. Der Ausgang dieser Bewegung ist deshalb markant, weil im Jahre 1909 die Arbeiter einen löhndigen Streik führten, um die Lohnreduzierungen abzuwehren. Der Streik verhängte eine Summe von 129 000 Mk., und trotz des heidenmütigen Aussehens der Leute setzten die Unternehmer ihren Willen durch. Jetzt hat sich nun das Blatt gewendet. In sechstägigen Verhandlungen wurde die Tarifvorlage, die die Arbeiter einreichten, gründlich durchberaten; allgemein wurde eine Lohn-erhöhung von 10 Proz. erreicht. — Nach der neuesten Zusammenstellung des Verbandes der Saale-der befinden sich 6320 Mitglieder im Streik und 6973 Mitglieder sind ausgesperrt. Dazu kommen noch weitere 2000 Streikende und Aussperrte, die zum Teil unorganisiert, zum Teil dem Gewerksverein oder dem christlichen Schneiderverband angehören. Alle Nachrichten der Unternehmer, daß 22 000 Weibchen im Kampf stehen, und nur zu dem Zweck in die Presse lanciert, um den unentschultigen Unternehmern den Glauben beizubringen, die Stufe der Gehilfenverbände werde darauf Hart im Anspruch genommen, daß sie in wenigen Tagen vollständig leer sei. Im Laufe der letzten Woche fanden in Frankfurt a. M. erneut Verhandlungen statt, deren Ausgang bis zum Redaktionsstich uns noch unbekannt ist. — Die Ausperrung in der Porzellanindustrie ist beendet. — Die Arbeiter der Schichauwerthen in Danzig und Elbing haben ihren Kampf auf der Höhe abgebrochen. Ein Erfolg ist nicht erzielt worden. Die mangelnde Erziehungsarbeit, insbesondere beim Gewerksverein der Maschinenbauer und Metallarbeiter (M.T.), ist die Ursache gewesen, daß die Abteilung Regel- und Lokomotivbau des sogenannten Wertes Treitenshof in Elbing schon in der ersten Woche mit Streikbrechern gefüllt wurde, und zwar aus den Reihen langjährig organisierter Arbeiter. Die weitans meichen Streikbrecher stellten der Gewerksverein. Eine alte Erfahrung lehrt jedoch, daß teilweiser Streikbruch bald Knababung nabel, und daher schon es geraten, den Kampf abzuwehren, trotzdem rund 3500 Mann am beiden Orten zur Streikkontrolle erschienen. Es kann daher hier mit vollem Recht von einem Abbruch auf der Höhe des Kampfes gesprochen werden, und so wird dem gewerkschaftlichen Leben kein Schade, sondern Nutzen aus diesem kurzen Kampfe erwachsen. — Eine Gaulleiterkonferenz des Verbandes der Lithographen und Steindrucker hat der Anregung des Schutzverbandes deutscher Steindruckereibesitzer, auf der Grundlage der nach dem großen Kampf abgeschlossenen losen Vereinbarung einen festen Tarifvertrag für das gesamte Lithographie- und Steindruckergewerbe zu schaffen, zugestimmt. — Der Tischlerstreik in Wiesbaden konnte mit Erfolg beigelegt werden. — Die Schiffbauer im technischen Vektiebe des Norddeutschen Lloyd in Bremerhaven haben am 21. März wegen Lohn-differenzen die Arbeit geschlossen niedergelegt. — Der Fischereiarbeiterinstreik in Geestemünde ist nach mehrtägiger Dauer erfolglos beendet worden. Es zeigte sich, daß den Arbeiterinnen noch nicht jenes solidarische Kampfgefühl innewohnt, das zur siegreichen Durchführung eines Streikes notwendig ist. So stieg die Zahl der Arbeitswilligen unter den Frauen so schnell, daß der Kampf abgebrochen werden mußte.

Rundschau.

Aus dem Reichstage. Der Reichstag ist endlich am 21. März mit der Beratung des Gesets für das Reichsamt des Innern fertig geworden. In dieser Hinsicht, wie wir schon erwähnt haben, von unvergleichbarem Ausmaß ist, bietet er tinsend Gelegenheiten zum Anbaken. Das wird namentlich von den „Wilden“, den „Christen“, den verschiedenen „Sozialen“ und ähnlichen Kreislagen der Politik be mcht zum Vortrag ihrer Monologe. Das Hebe bedürfnis dieser verschiedenen Parteien nicht im un- gesehrten Verhältnis zu ihrer persönlichen Bedeu- tung und ihrem Anhang. Aber sie nehmen die Ge- legenheiten, die sich ihnen bieten, wahr. Da nament- lich in Gewerkschaftskreisen die unerschämte Zu- dringlichkeit der verschiedenen Sorten von „Christ- lichen“ schon einiges Ansehen gemacht hat, so möge einmal hier festgelegt werden, daß im Reichstage der Gebrauch besteht, alle Fraktionen in Bezug auf die Redezeit gleich zu behandeln. Das ist so zu verstehen: für jeden neuen Punkt der Tagesordnung stellt die mächtigste Partei den ersten Redner, die zweit- mächtigste den zweiten usw. Daraus erklärt es sich, daß zurzeit in der Regel der erste Redner ein Sozialdemokrat, der zweite ein Zentrumsmann ist. Diese Anordnung der Rednerliste ist aber auch im Plenum die einzige Maßnahme auf die Stärke der Fraktionen. Am übrigen kommt es nur dar- auf an, wieviel „Serien“ zum Reden kommen: in jeder Rednerserie sind alle Fraktionen vertreten. Das bedeutet also: wenn die Sozialdemokratie mit ihren 110 Abgeordneten, hinter denen 4,25 Millionen Wähler stehen, in einer bestimmten Frage zwei oder drei Redner stellt, dann stellen die paar „Christ- lichen“, die sich in der Fraktion wie Kraut und Rüben zusammengefunden haben, ebenfalls Redner, ob- wohl hinter der ganzen Gesellschaft eine einheit- liche Wählerschaft überhaupt nicht steht, der eine viel- mehr von dieser, der andere von jener hundert zu- sammengewürfelten Wählergruppe in der Stichwahl gewählt worden ist. Dieser Gebrauch gibt den paar „Christlichen“ Schützlinge der Junker die Möglich- keit, alle Tage zu reden, während es der 110 Mann starken sozialdemokratischen Fraktion schwer sein wird, alle ihre Mitglieder auch nur einmal im Laufe einer Session zum Wort zu bringen. Nun kommt es ja wirklich im Reichstag nicht darauf an, wie oft ein Abgeordneter spricht, es kommt vielmehr darauf an, für wie viele Redner ein Abgeordneter das Wort führt; wie viele Stimmen er also in der Wagsschale werfen kann! Und in dieser Hinsicht steht die Sozialdemokratie an erster Stelle.

Der Etat des Innern ist also erledigt; die Be- ratung schloß ab mit einer Auseinandersetzung über die Wohnungsnot im Reich. Der frühere Staats- sekretär Kosadomsky hatte bemängelt, daß das Reichs- verordnungsamt Kapitalien, die an Wohnungsbaugesellschaften ausgeliehen werden, jetzt nicht mehr unter 3 1/2 Proz. hergeben will. Der Nachfolger Kosas, Herr Delbrück, verteidigte diese Meinung mit dem Hinweis auf sachverständige Gutachten. Danach sind Vorkaufnisse nicht von der Hand zu weisen, daß schließ- lich Deckung für die Renten der Versicherungen nicht vorhanden wären, wenn in bisheriger Weise Kapi- talien zu billig ausgeliehen würden.

In der Vor-Überwoche sollen die Gats der Reichs- post und der Reichsdruckerei ausgearbeitet werden, deren Beratung mit einer Rede des Abg. Zuberl am 21. März begonnen hat. Nach den Erfahrungen gibts dann Arbeit, die wieder leidenschaftlichere Zu- sammenstöße erwarten läßt: zunächst kommen die Gats des Reichsfinanzers und des Auswärtigen Amtes zur Beratung, dann die neue Militärvorlage, die 29000 Soldaten mehr als seitler in die Kasernen schaffen will. Unmittelbar mit der Frage der Heeresvergrößerung hängt natürlich zusammen die Frage nach der Deckung! Also Konfliktstoff in Fülle und Fülle. —

Bekanntmachung des Zentralvorstandes.
Das Mitglied K o s e f k n i e, Buchnummer 7430, welches im Dezember 1911 von London zurückgekehrt ist, wird ersucht, sein Mitglieds- buch an die Hauptverwaltung einzusenden.

Sterbetafel.
Berlin. Am 6. März verstarb der Militär- sattler F r i y M h i n o w, 42 Jahre alt. —
Am 21. März verstarb der Gesellschafter G e o r g M o h r, 51 Jahre alt, an Zuden- krankheit.
Frankfurt a. M. Am 18. März verstarb unser Mitglied O t t o A d o m e i t im Alter von 24 Jahren.
Ehre ihrem Andenken!

Für die Woche vom 31. März bis 6. April ist der 11. Verbandsbeitrag fällig. Wer länger als fünf Wochen mit seinen Beiträgen im Rückstande ist, kann keinerlei Unterstützung aus der Verbandskasse erhalten.

Achtung! Kollegen! Achtung!

Die Kollegen werden in ihrem eigensten Interesse ersucht, bei Arbeitsannahme in anderen Städten sich zuvor bei der dortigen Ortsver- waltung zu erkundigen.

Rothenburg i. T. Die Arbeiterschaft der hiesigen Kinderwagenfabrikation steht im Streik und ist Zuzug streng fernzuhalten.

Dresden. Die Reifeeffektarbeitnehmer stehen in der Tarifbewegung und ist der Zuzug nach Dresden streng fernzuhalten.

Berlin. Die Militäreffektensattler stehen in der Lohnbewegung. Arbeitsangebote sind zurückzuweisen und der Zuzug ist fernzuhalten.

Halle a. S. Die Sattler der Wagenfabrik der Firma L i n d n e r in A m m e n d o r f haben am 20. März einmütig die Arbeit niedergelegt. Die Firma sucht in der bürgerlichen Presse Nichtverbändler. Öffentlich werden alle an- ständig gekauften Sattler den Betrieb bis zur Beilegung der Differenzen.

Hamburg. Die Treibriemenattler der Firma Karl Marx haben am 23. März einmütig die Arbeit niedergelegt zwecks Durchführung der Vereinbarungen, wie sie bereits mit den vier anderen Firmen getroffen worden sind.

Adressenänderungen.

- Wörlitz. R. P. Laube, Heiligengraberstr. 13 III.
- Stettin. K. Karl Lorenz, Wücherrstr. 13a III.
- Berlin. Tarifkommission der Treibriemen- sattler Hermann Spiegel, N. 37, Christinenstr. 30, bei Janowski.
- München. Verches- und Versammlungslokal im „Lampfarten“, Jägerstr. 14.
- Bremerhaven. R. Paul Helbig, Deich 53 III.

Verfammlungskalender.

- Berlin, Frauentagverfammlungen. Ge- schirrebranche: Donnerstag, den 4. April, abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Engelauer 14/15.
- Treibriemenbranche: Sonnabend, den 14. April, abends 8 1/2 Uhr, in „Schutz Frachtställe“, Münzstr. 17, Eingang Königsgraben.
- Porte- feuilles- und Reißerzettelbranche: Mittwoch, den 3. April, abends 8 1/2 Uhr, bei Gram- manns, Rannunstr. 27.
- Militärbranche: Mittwoch, den 3. April, abends 6 Uhr, im „Engli- schen Garten“, Alexanderstr. 27c.
- Linoleum- Lege- und Teppichnäher: Mittwoch, den 3. April, abends 8 1/2 Uhr, bei Weichardt, Oranienstr. 21.
- Wagenbranche: Mittwoch, den 3. April, abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Engel- auer 14/15.
- Eisenmöbel- und Leder- buchpolierer: Donnerstag, den 4. April, abends 8 1/2 Uhr, im „Grasbüschen Vereinshaus“, Alexandrinerstr. 44.
- Pann. Samstag, den 6. April, abends 8 1/2 Uhr, „Deutscher Hof“, Kölnstr. 52.
- Göthen. Sonnabend, den 6. April, abends 8 1/2 Uhr, „Ludwigshalle“, Ludwigstr. 38.
- Erfurt. Dienstag, den 2. April, abends 8 Uhr, „Weimarischer Hof“, Johannisstraße.
- Offen-Mühl. Samstag, den 6. April, abends 8 1/2 Uhr, Restaurant Schüring.
- Gelsenkirchen. Samstag, den 6. April, abends 9 Uhr, „Volkshaus“, Kaiserstr. 65/67.
- Gera-Meiß. Sonnabend, den 6. April, abends 8 1/2 Uhr, Michels Lokal.
- Gagen i. M. Samstag, den 6. April, abends 8 1/2 Uhr, „Zum Marfaner“, Goldbergstr. 13.
- Mühlheim-Mühl. Mittwoch, den 3. April, abends 8 1/2 Uhr, „Hollenberg“, Dickswall 6.
- Körnberg. Montag, den 1. April, abends 8 1/2 Uhr, „Gewerkschaftshaus“, Neue Gasse.
- Kosbarm. Donnerstag, den 4. April, abends 8 1/2 Uhr, Kaiser-Wilhelm-Straße 38.
- Reimsch. Samstag, den 6. April, abends 9 Uhr, „Volkshaus“.
- Sölingen. Sonntag, den 31. März, vormittags 9 1/2 Uhr, „Gewerkschaftshaus“.
- Stuttgart (Taschensbranche): Dienstag, den 2. April, abends 6 Uhr, „Gewerkschaftshaus“, Ehlinger Straße 19.
- Bismar. Sonnabend, den 6. April, abends 8 1/2 Uhr, „Arbeiterheim“.
- Reis. Sonnabend, den 6. April, abends 8 1/2 Uhr, bei Mämpfe, Schützenstraße.

Anzeigen

Zentral-Krankenkasse der Sattler, Portefeuille u. Berufsgenossen Deutschlands, E. S. 64 zu Berlin.

Quartalsversammlungen.
Offen-Mühl. Sonntag, den 7. April, vormittags 11 Uhr, Restaurant Schüring.
München. Samstag, den 6. April, im „Lampf- arten“, Jägerstr. 14.

Orts-Krankenkasse der Sattler und verwandten Gewerbe zu Berlin.
Gemäß § 48a, Absatz 4 unseres Statuts findet für die im Laufe der Wahlperiode ausgleichenden Vertreter der Arbeitnehmer zur Generalversamm- lung eine Ergänzungswahl statt. Zu wählen sind 50 Vertreter für 1912.

Zur Vornahme der Wahl laden wir die Mit- glieder hiermit ein, und zwar findet dieselbe statt am **Donnerstag, den 4. April 1912**

im **Gewerkschaftshaus, Saal 3, Engelauer 15.**

Der Wahlakt beginnt um 5 1/2 Uhr abends und wird pünktlich um 8 Uhr geschlossen. Danach Fest- stellung des Wahlresultats und Verkündung desselben. Die Wahl ist geheim und erfolgt durch Stimmzettel. Wahlberechtigt und wählbar sind nach § 48, Abs. 4 des Statuts nur diejenigen Mitglieder, welche großjährig und im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte sind. Legitimation ist vorzulegen.

Der Vorstand:
Ferd. Rayhardt, Vorsitzender. H. Teichmann, Schriftführer.

Stimmen sofort oder später eintrage

Sattler
auf Koffer und Reiseartikel bei dauernder Arbeit.
Gebrüder Jörgens, Plauen i. Vogtland.

Verband der Sattler und Portefeuille.

Berwaltungsstelle Berlin.

Abstimmungsergebnis

der Wahlen z. Münchener Generalversammlung.
Bei der am Sonntag, den 21. März stattge- fundenen Delegiertenwahl zum Münchener Verbands- tag wurden insgesamt 1083 Stimmzettel abgegeben, von denen 88 ungültig waren. Es haben Stimmen erhalten: Ernst Schilke 844, Reinhold Kränzel 799, Wilhelm Raensch 781, Fritz Haug 734, Erwald Gähler 731, Johann Hofmann (Geschirrebranche) 716, Fritz Hoff 708, Franz Kanzer 703, Wolf Hahn 687, Oskar Langenicht 683, Theobald Haase 665, Richard Ritsche 652, Reinhold Starke 631, Jean Hoffmann 626, Ferdinand Rayhardt 617, Alwin Lillig 607, Paul Rowad 587.

Die 13 erstgenannten Kollegen sind mithin gewählt.
Die Ortsverwaltung.

Gesucht wird ein

tücht. Fachmann

zur Fabrikation von Ledergeräten mittleren und besseren Grades. Derselbe hätte die Abfertigung selbständig zu leiten und muß namentlich verstehen, Kollektionen geschmackvoll zusammenzustellen. Angebote mit genauen Angaben über bisherige Tätigkeit unter 203 an die Expedient dieser Zeitung.

Spezial-Reiseartikel-Fabrikations-Gesellschaft.

70 Jahre bestehend, an Fachmann der Reise- oder Lederwarenbranche zu verkaufen. Erforderliches Kapital 5-6000 Mk. Nachweisbar gute zahlende Kundenschaft vorhanden. Offerten mit Angabe der Verhältnisse und Tätigkeit unter G. S. 46, Berlin, Postamt O. 17, erbeten.